

Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nr. 265 — 2. Jahrgang Saarbrücken, Mittwoch, 28. November 1934 Chefredakteur: M. Braun

Volksfront an der Saar! Seite 3
 Gehaet Seget in U.S.A. Seite 4
 Sieg der Bonzen in Danzig Seite 8

Jubiläum Kraft durch Freude

Kulturtafeln der marxistischen Arbeiterbewegung gegen Bonzenweihrauch

Einstige Leistung - ohne Phrase

„Ein Jahr Kraft durch Freude“: so geht es jetzt preisend durch alle Spalten der braunen und gleichgeschalteten Presse. Die nationalsozialistischen Zerrbilder der deutschen Arbeiterbewegung lassen sich in keinem allenthalben als Pioniere eines bisher nie dagewesenen Wertes zuzunehmen des deutschen Arbeitervolkes rühmen. Um die spärliche Haarfrone des Herrn Dr. Veit rautt sich der Vorbeier, weil er endlich zum „Sozialismus der Tat“ geschritten sei, wie „Kraft durch Freude“ beweise. Vor uns stehen zahllose Berichte über die in ihrem Namen erfolgten Veranstaltungen. Wenn bei einer Abendveranstaltung der Gefolgsmänner des Betriebes die Frau Direktor mit dem Werkmeister tanzt, so war dies ein Beispiel der Volksgemeinschaft. Wenn die Arbeiterinnen aus den Betrieben auf Ferienfahrt geschickt wurden, dann drangen Zeitungen und Zeitschriften immer wieder die gleichen Heilamtschilder: „Großstädtische Fabrikarbeiter, zum erstenmal in die Schwarzwaldd-Sonne blühend“, oder: „Hüttenarbeiter erleben die hohe See“.

Man erfährt nicht, daß die großen Bäder- und Kurbestände der besseren Herrschaften, Wiesbaden, Nauheim, Gomborn, Garmisch-Partenkirchen usw., beschlagnahmt von diesem Armen-Gent-Heilung verschont werden mußten.

Nur insoweit wurden die Besitzer der Hoteliers und der großen Reederreien bekannt, für die „Kraft durch Freude“ immer ein sehr gefährdetes Verfallgeschick bedeutete. Sie ließen sich dann vielfach durch schlechte Unterbringung und Verpflegung schadlos.

Aber das nur nebenbei. Wir halten uns nicht an Kleinigkeiten. Dieses „Kraft-durch-Freude-Werk“ wird selbst von klugen Leuten als eine Gipfelleistung nationalsozialistischer Kulturwillens angesehen. Mangelhaft Unterrichtet glauben, daß hier eine schöpferische Leistung vorliege, die in der Sozial- und Kulturgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung nahezu ohne Vorbild und ohne Beispiel sei. Wir sind gezwungen, diese Gutgläubigen zu enttäuschen. Denn was ist tatsächlich behauptet und beweisbare Wirklichkeit? Die Organisation der deutschen Arbeiterbewegung, geleitert in die drei großen Säulen Sozialdemokratie, freie Gewerkschaften und Genossenschaften, haben sich, ehe sie von den braunen Unrathen vertrieben und beschlagnahmt wurden, niemals nur auf die nächsten praktische Leistung im Dienste an ihrer Mitgliedschaft beschränkt. Von Anfang an haben sie zugleich vor ihnen höchste kulturelle Verantwortung empfunden.

Sie haben die Arbeiterklasse erweckt aus der Dumpfheit eines nur wirtschaftlich betonten Daseins. Sie haben sie zuerst mit den geistigen Gütern der Nation vertraut gemacht und in unzähligen die ersten Funken des künstlerischen Erlebens entzündet.

Sie haben sich mittelbar und unmittelbar eine Reihe von Kulturorganisationen angegliedert, die in der deutschen Arbeiterklasse die Freude an der Leistungsfähigkeit des menschlichen Körpers und den Sinn für die Schönheiten der Natur entfachten und unermüdet zu entwickeln suchten.

Sollen wir sie anzählen?

Wir nennen die Arbeiterpartei, die mit den Turnern und Modern begonnen hatte und für viele Hunderttausende, Männer, Frauen und Kinder Entspannung und Vergnügen bedeutet hat. Die große Organisation der „Naturfreunde“ hat die Arbeiterklasse das Wandern gelehrt, wofür die unzähligen, aus eigenen Mitteln erbauten Naturfreundehäuser zeugen. Darin haben Millionen ihren freien Sonntag verbracht, denen ihnen erst die Arbeiterbewegung erkämpft hat, ihren Urlaub, den ihnen erst die freien Gewerkschaften errungen haben. Billige Reisen in das Gebirge und an die See, auch ins Ausland wurden organisiert. Die Arbeiterklasse der vierziger Jahre hat ihre eigenen Volkshäuser zur Pflege des Ruder- und Segelsports und hatte sich in den großen Städten bereits eine Anzahl von Sportklubs geschaffen. Wir brauchen nicht zu sagen, daß alles teils vernichtet, teils zerstört wurde, um, als nationalsozialistische Originalleistung wieder aufzuerstehen. Wir erinnern ferner an die sich mächtig entfaltende Kinderfreunde Bewegung mit ihren Ferienlagern und ihren großen Zeltlagern, die die Hitlerjugend heute nachzuahmen sucht. Welch eine mächtige Kulturleistung war die Arbeiterkinderbewegung, die in dem Jahrzehnt vor dem Umbruch begonnen hatte, zahlreiches Kompositionen

Arbeit und Anregung zu geben. Die Freie Volkshäuser, die die deutsche Bühne aus dem Bann der stillosen Romantik erlöste und dem jungen Naturalismus Wegfreiheit verschaffte. Billige Volksvorstellungen und Konzerte und Wanderbühnen erschlossen den Arbeitern deutsche Kunst. Sie ist mit ihren Verzweigungen bis in die kleinsten Städte hinein aus der Geschichte des Theaters niemals auszulöschen. Überall hatte die sozialistische Arbeiterbewegung Volkshäuser unter Inanspruchnahme der größten Opfer errichtet, um der Arbeiterklasse in ihrer Freizeit ein Heim zu geben. Überall, auch in den entlegensten Orten, wurde für Bibliotheken gesorgt, die zu einem sehr großen Teile in den glorreichen Monaten des Jahres 1933 unter dem Jubel entmenschter Leute auf Haufen geschichtet, zerstört und verbrannt worden sind.

Den Erwerblosen waren überall durch die Arbeiterbewegung Unterhaltung und Fortbildung kostenlos geboten worden.

Der Raum reicht nicht aus, um die großen Kulturleistungen, die in innerer Verbindung mit den großen Arbeiterorganisationen standen, korrekt und genau aufzuzeigen.

Ihre Jugend, in der das Wandern zum erstenmal populär wurde, und die den Kampf gegen Alkohol und Nikotin und gegen die Schundliteratur begann, bezog den Geist dieser Leinwand nur durch Politik und durch Interesse, sondern auch durch starke Gefühlskräfte gebundenen Gemeinschaft. Die große Literatur und das stark entwickelte Zeitschriftenwesen beweisen dieses reiche innere Leben, das für so unendlich viele das erste geistig-stille Erlebnis darstellte. Selbst die Massenorganisationen, von den heute „Kraft durch Freude“ so viel Ruhmens macht, ist längst dagewesen. Die großen Gewerkschaften und der sozialistische Kulturbund hatten schon seit Jahren solche Möglichkeiten geschaffen, auf Grund von Spar- und Ferienlagern. Der Unterschied zu „Kraft und Freude“ bestand darin, daß diese Kultur- und Erholungsorganisationen aus eigenen Kräften und für alle erfolgt ist. „Kraft und Freude“ aber gewährte sie als Bevorzugung für gewisse und bewährte Vertrauensleute — auf Kosten der großen Masse.

Aber wir wollen bei diesen Aufstellungen und Vergleichen das Entscheidende betont herausheben. Wer hat den Arbeitern in jahrzehntelanger Arbeit einige bezahlte Ferientage verschafft? Wer hat in unermüdetem und zähem Ringen die Widerstände gegen die Sonntagruhe niedergewungen, von der Verkürzung der Arbeitszeit ganz zu schweigen?

Diese Leistungen der Sozialdemokratie und der freien Gewerkschaften haben überhaupt erst die Voraussetzungen geschaffen, daß sich ein Kulturmilieu unter der Arbeiterklasse und ein Verlangen nach Ausgestaltung der Freizeit zu entsinnen vermochten. „Kraft und Freude“ brütet sich mit einem Werke, das die beschimpften und ausgehöhenen „Marxisten“ erst ermöglicht haben.

So hat denn auch „das Jubiläum“ von „Kraft und Freude“ wenigstens eine gute Seite. Es macht die Welt wieder einmal auf die gewaltige schöpferische Arbeit der deutschen sozialistischen Arbeiterbewegung aufmerksam und verkleinert mit Zug und Recht die kleinen braunen Schreier, die sich heute vom fremden Gute materiell und geistig ernähren. Es wird für alle Zukunft niemals eine deutsche Arbeiterklasse geben, die sich nicht auf den Leistungen der Sozialdemokratie und der freien Gewerkschaften aufbaut und sie weiterentwickelt.

Zuchthausmaschine

Berlin, 27. Nov. Der Völkgerichtshof verurteilte heute den 39jährigen ehemaligen Instrukteur des Zentralausschusses der SPD, Hans Pfeiffer wegen Vorbereitung zum Hochverrat zur zulässigen Höchststrafe von drei Jahren Zuchthaus, den 39jährigen Hugo Paul aus Remscheid zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus, den 39jährigen Rudolf Hennig aus Düsseldorf zu zwei Jahren Gefängnis und die mitangeklagte 39jährige Ellen Lueg, die Pfeiffer als Schreibhülfe zur Verfügung gehalten hatte, zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis.

Die drei Angeklagten, die sämtlich ehemalige Reichstagsabgeordnete der SPD. sind, haben bis zum Sommer vergangenen Jahres in den Bezirken Niederrhein, Mittelrhein und Ruhrgebiet den Versuch gemacht, eine kommunistische Organisation neu aufzubauen.

Gerüchte

Berlin, 28. November.

Die regierenden braunen Bonzen werden mit Behmut an die harmlosen Kritiker, Redierer und Riesmacher denken, gegen die sie im Frühling dieses Jahres im Felde standen. Das waren gutmütige Leute im Vergleich zu den Gerücheträgern, die wispelnd und tuschelnd, manchmal aber auch schon mit recht kräftigen Stimmmitteln ihr Wissen um das private und öffentliche Leben der Herren und Damen Regenten vom Amtswalter bis zum Reichshofhalter, vom Truppführer bis zum Reichskanzler und „Führer“ des „dritten Reichs“ kund tun. Ob alles oder welcher Hundertsatz von den Erzählungen wahr ist? Wir wissen es nicht. Wichtig und richtig ist jedenfalls, daß so gut wie alles geglaubt wird, was das deutsche Volk sich über sein doch noch beinahe funkelnelnagelneues Regime zuflüstert, zu raunt, zuspricht und hoffentlich bald zuschreit.

Angen wir mit der hochgepreisen deutschen Furcht und Sitte an. Die sollte doch den marxistischen Kulturdolchewismus überwinden, der unsere deutschen Mädchen zu vergiften und unsere deutschen Jünglinge zu entzernen drohte. Das hat mit einem schönen Reinfall geendet. Selbst die treuesten Hitlerkrieger sind sich kaum noch darüber im Zweifel, daß der Völk, die Hitlerjugend, der Arbeitsdienst, die SA, und die SS, eine nie in Deutschland erlebte Jugendverwüstung betreiben. Auf dem Nürnberger Parteitag war dieses Jahr der Völk, nicht zugelassen, weil ganz Nürnberg erzählte — und von da drang es ins Reich —, daß Konfirmandinnen neun Monate nach dem Parteitag Mütter geworden seien. Joten über den Völk sind der Hauptgesprächsstoff in der SA, und man kann sie von Schulmädchen im Völk weiter erzählen hören. Seit Monaten ist es in jeder deutschen Stadt öffentliches Gespräch, wie viele Mitglieder des Völk in Krankenhäusern und Entbindungsanstalten liegen, da und dort überblickt auch Schulmädchen. Gibt es eigentlich noch einen deutschen Ort, in dem nicht unter Rennung von Namen und Zeugen homosexuelle Vergleichen in der Hitlerjugend und massenhaft gleichgeschlechtliche Betätigung im Arbeitsdienst behauptet wird? Wem sind nicht schon verzweifelte Eltern begegnet, die entsetzt sind über die Veränderungen, die mit ihren Kindern in der braunen Erziehung vorgegangen sind? Wer will bestritten, daß kirchliche und pädagogische Würdenträger an Jozufagen berufenen Stellen immer wieder Klagen und Warnungen vortragen? Und da wundert man sich über „Gerüchte“!

Ein anderer Fehherd ist die Sterilisierung. Eine Statistik über die Häufigkeit ihrer Anwendung fehlt. Wenn die Statistik käme, würde sie niemand ernst nehmen, denn den Glauben an amtliche Angaben hat man sich im „dritten Reich“ allmählich abgewöhnt. So kurlieren denn private Zahlen. Man spricht davon, daß 1800 Blinde und 2000 Taubstumme mit Gewalt sterilisiert worden seien. Die Zahl der Sterilisierten überhaupt reiche an 200 000 heran und solle im Jahre 1935 verdreifacht werden. Wir fügen ausdrücklich hinzu, diese „Greuelberichte“, stammen nicht von uns, sondern aus nationalsozialistischen Kreisen. In einem Jahre hat die fogenannte deutschfeindliche Emigrantenpresse nicht soviel „Greuelberichte“ gedruckt, wie jetzt in einer mittleren deutschen Stadt an einem Tage von Mund zu Mund gehen. Die furchtbaren seelischen und körperlichen Folgen der Sterilisation gehören dazu.

Gibt es überhaupt noch eine Schledchtigkeit, eine Gaunerei, eine Spitzbüberei, die man den Hitlerbonzen nicht zutraut? Auch die Regenten und Funktionäre des von den Nationalsozialisten geführten Systems standen nicht alle in einem guten Geruch. Aber was ist das gegen den Gestank, der sich jetzt um die braunen Bonzen ausbreitet. Ein Jahr lang scheinen Millionen Deutsche blind und taub gewesen zu sein gegenüber der Korruption, die von Anfang an unter Hitlers Diktatur sich ausdehnte. Man war schon auf dem besten Wege, aufzuwachen, als die Gemitter des 30. Juni herannahen. Unter den furchtbaren Donnerchlägen war man eine Zeilung eingeschleiert, aber das ist nun vorbei. Jeder Deutsche, und hier gibt es nicht eine einzige Ausnahme, kennt in seinem Gesichtskreise einen oder mehrere Desraudanten, Wüstlinge, üble Geschäftemacher oder doch mindestens weit überbezahlte und dazu meist unfähige Raziiführer, sieht ihre rasche Bereicherung, ihr Saufen und Kressen und Huren und die Eleganz ihrer legitimen und illegitimen Weiber. Wie äußert sich die Erbitterung? In Gerüchten. Man erläßt scharfe Kundmachungen, man verurteilt Gerüchtmacher, man steckt sie ins Konzentrationslager, aber das vermehrt die Gerüchte nur, weil niemand mehr an unparteiische Gerichtsverfahren und Urteile glaubt.

So hat denn das Regime in allen Schichten rapid an moralischem Kredit verloren. Sehr stark äußert sich das bei den Sammlungen für das Winterhilfswerk, wo sich jeder nach Möglichkeit von der Spende zu drücken versucht. Nicht, weil man den Armen nicht helfen möchte, sondern weil man den klebrigen Fingern der Raziibonzen mittraut. Die Gerüchte sind schuld daran, und der große und dicke Wahrheitskern, der in ihnen steckt,

Adolf Hitler? Seine Paladine haben mit Erfolg sich bemüht, ihn als einen Moralaskleten auszugeben: ohne Alkohol, ohne Fleisch, ohne Nikotin, ohne Frauen. Das ist nicht immer so war, wissen nicht nur seine Intimen. Warum es jetzt so ist, und ob es immer so ist, mögen Vertreter untersuchen. Wir halten uns bei den Gerüchten, die auch da leise aufzustiegen beginnen, nicht weiter auf. Wir verlangen gar nicht, daß ein deutscher Politiker lebt wie ein Leutnant der Heilsarmee. Selbst gegenüber diesem Hitler lassen wir die Fladen Unrat unbenutzt, die noch von den Reden des nationalsozialistischen Parteiführers und seiner Kreaturen gegen die republikanischen Staatsmänner reichlich in Deutschland herumliegen.

Wichtig ist uns nur, daß die berühmten Gerüchte den Nimbus der Allwissenheit und Allförmigkeit des „Führers“ anzugreifen beginnen. Eigentlich fing es schon an mit der übrigens erlogenen Entschuldigung, der große Hitler wolle das oder jenes nicht, und er würde diese oder jene Bestialität verhindert haben oder die Täter doch bestrafen, wenn er die Wahrheit erfähre. Es dämmerte also etwas wie eine Ahnung auf, daß der Diktator keineswegs so sehr führe, wie den Massen eingeredet worden war. Allmählich aber bringen die Gerüchte vor, die wissen wollen, daß der Reichshauptmann und „Führer“ von Claque und Interessentenklüngeln, von Intriganten und Strebern hin und her gerissen wird, die er nicht alle erschießen lassen kann wie weiland seine Lieblinge und treuen Kameraden Röhm, Heines, Ernst und Konsorten. So wird denn der Gruß „Heil Hitler!“ mehr und mehr zu einem Beamtengruß. Man fährt hunderte Kilometer mit dem Schnellzug durchs Land. So oft auch der Schaffner die Abteilüre mit „Heil Hitler!“ öffnet, um die Fahrkarten nachzusehen, nur ganz selten oder nie wird jemand den Hitlergruß erwidern. Tut es einer, so denkt man wohl: der kommt aus dem Saargebiet!

Dafür bringen andere Hitlergrüße vor. Von den Exportkaufleuten an der Wasserhantel, die so ziemlich als erste die großen Führertalente des Festredners aus Braunsau erkannt haben, stammt der aus der Schiffersprache übernommene Gruß „Hoi!“ in seiner neuen Bedeutung: Adolf Hitler ohne Interesse! — Weidmannsheil antworten andre auf das „Heil Hitler!“ und wollen damit hundert tun, daß er doch recht viele Böcke schießt. Daß der spöttische Witz so mehr und mehr an den allerobersten Platz sich heranmacht, der solange als ein gottbegnadeter und erleuchteter Heiliger über uns alle hinausgehoben war, ist vielleicht das deutlichste Zeichen der Vergänglichkeit alles Jenseitigen auch im politischen Leben des „dritten Reichs“.

Gerüchte! Was alles wird über Attentate und Duelle herumgesprochen und allgemein geglaubt, von den Pp. am meisten. Duelle zwischen Göring und irgendwelchen Rächern Schleichers! Schüsse der Schwester des ermordeten Ernst auf Göring und seine Rosalinde. Anschläge in Berlin und in München und sonstwo auf Adolf Hitler! Nicht ein einziges dieser Gerüchte kam aus dem Auslande oder aus der Emigrantenpresse. Alles made in Germany! Man sagt sich: Schweigen die deutschen Zeitungen, so lügen sie, und berichten sie, so lügen sie noch mehr! So macht sich denn das deutsche Volk in Form von Gerüchten seine eigene Zeitung, und das Wort heißt so zu seiner ursprünglichen Bedeutung zurück in jene Zeit vor Gutenberg, als die „Zeitung“ von Mund zu Mund durch das Land gesprochen wurde.

Sollen wir noch über die Kriegesgerüchte schreiben? Jeder kennt sie, jeder verbreitet sie, und jeder hält sie für wahr. Unheimlich und unfassbar in millionenfacher Fraße schleicht das Gerücht durch unser Deutschland. Es ist vergebliche Mühe, das Gerücht fassen und vernichten zu wollen. Seine Aufgabe und sein Ziel ist groß, denn es bereitet das Gerücht vor, das die Regenten unseres unglücklichen Landes furchbarer verdient haben als je die Träger eines noch so verderbten Regimes.

„Schafsköpfe und Schurken“

Ein Reichsstatthalter über die neue deutsche Volksmoral

Dessau, 27. November.

Der Reichsstatthalter in Braunschweig und Kahlau, Voepel, veröffentlicht im Anschluß an die schon gemeldete Verurteilung von vier Personen, die im Schnellverfahren wegen der Verbreitung erlogener Gerüchte über den Reichsstatthalter zu Gefängnisstrafen verurteilt worden waren, einen Aufruf, in dem er sagt, es gebe nur zu viele Volksgenossen, die zwar selbst an der Verbreitung des Unschwunders nicht beteiligt gewesen seien, die sich aber deute bemüht hätten, nicht nur die Zunge ihrer belanglosen Kritik an die Maßnahmen des Führers und der Partei zu legen, sondern die sich auch anrichten, aus einem Gemisch von Dummheit und Frechheit heraus den Versuch zu unternehmen, den nationalsozialistischen Staat zu sabotieren, um damit letzten Endes erneut ein nicht auflösbarees Elend über Deutschland heraufzubeschwören. Gerüchte würden in die Welt gesetzt, Lügen erfunden, Gemeinheiten behauptet und getuschelt, über die Bewegung selbst, insbesondere aber über ihre Führer. So bleibe niemand verschont. Heute sei er, der Reichsstatthalter, abgelehnt, morgen habe er fluchtartig Dessau verlassen, aber morgen überrasche ihn der Führer bei Zusammenkünften, dann wieder nehle er Winterhilfsgelder und verprasse sie mit Geldern hin. Man könnte aber so viel Gemeinheit, Dummheit und Erbarmlichkeit die Adressaten, wenn es nicht Schafsköpfe und Schurken genug gäbe, die nicht nur den Wahnsinn glauben, sondern ihn sogar weiter verbreiten. Zum Schluß heißt es in dem Aufruf, der Reichsstatthalter rufe hiermit die alte Garde zum Gegenangriff auf. Er lege seine Ehre in ihre Hände und erwarte von ihr, wo sie einen Gerüchtmacher oder Verleumder fasse, daß sie ihn unverzüglich dingelt mache und ihn melde, damit er sein verdienten Los finden könne. Der Jude und seine Helfershelfer müßten wissen, daß, wer einen alten Führer der Bewegung angreife, diese selbst anfaße und gewärtig sein müsse, von der Bewegung gerichtet zu werden.

Der Staatsanwalt hat übrigens in dem Verfahren wegen der Verleumdung des Reichsstatthalters Voepel wegen der Höhe des Strafmaßes Berufung eingelegt, da die Strafe in Anbetracht der Schwere der Tat als zu niedrig erweise. Die Angeklagten waren zu Gefängnisstrafen von sechs bis einem Monat verurteilt worden.

Auf Veranlassung des Reichsstatthalters ist heute ferner der Oberfeldweiser Döhne vom Arbeitsgau Hün-Dessau wegen verleumderischer Verleumdung des Reichsstatthalters in Schußhaft genommen worden. Gegen Döhne wurde außerdem Strafantrag gestellt.

Die ungarisch-jugoslawische Spannung

Genf, den 27. November 1934.

Die jugoslawische Denkschrift, die gleichzeitig mit der Klagenote dem Völkerbundsekretariat überreicht worden ist, soll, wie wir hören, schwere Beschuldigungen gegen die ungarischen Behörden enthalten, wobei es sich um Material handelt, das der Belgrader Regierung von der jugoslawischen und französischen Polizei zur Verfügung gestellt worden ist. Von aus unterrichteter Seite erfahren wir, daß dieses Material teilweise geradezu sensationelle Einzelheiten enthalte.

Ob es möglich sein wird, die jugoslawische Denkschrift gemäß den Forderungen Ungarns und Italiens schon bei der nächsten Völkerbundtagung eingehend zu behandeln, steht noch nicht fest. Es ist aber anzunehmen, daß man nur zu einer grundsätzlichen Erörterung kommen wird, während der jugoslawisch-ungarische Konflikt in seinem ganzen Umfange erst auf der Jannartagung aufgerollt wird. Immerhin ist es aber nicht ausgeschlossen, daß unmittelbar vor dem Zusammentritt des Völkerbundsrats am 3. Dezember auch noch andere Beschlüsse gefaßt werden.

In den Kreisen der Delegationen der Kleinen Entente wird erklärt, daß der ungarische Schritt a. a. den Zweck habe, Außenminister Benesch als Präsidenten des Völkerbundsrates auszuboozen, was bei der Behandlung der Saarfrage für das „dritte Reich“ vorteilhaft sein könnte. Man behauptet, daß die häufigen Reisen des Herrn von Papen nach Budapest ein Zusammengehen zwischen Budapest und Berlin bewirkt haben.

Litwinow protestiert

Genf, 27. Nov.

Der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, Litwinow, und der türkische Außenminister Terviz Ruschi Bey haben an den Generalsekretär des Völkerbunds ein Schreiben gerichtet, in welchem sie gegen die häufigen und plötzlichen Vertagungen der Ratssitzungen Protest erheben. Bei den großen Entfernungen seien beide Minister nicht in der Lage, wieder von Genf in ihre Heimatländer zurückzukehren. Sie verlangen deshalb, daß in Zukunft der Beginn einer Ratssitzung mindestens fünf Tage vorher endgültig festgesetzt werde.

Paul-Boncour gegen die Judenverfolgungen

Paris, den 27. November 1934.

Savas meldet: Am Schlußbanke des Kongresses der Internationalen Liga gegen den Antisemitismus hielt der frühere Ministerpräsident Paul-Boncour eine Rede, in der er daran erinnerte, daß Frankreich im März 1900 auf Grund eines Beschlusses der Juden in Oberösterreich den Völkerbund eingeladen habe, sich mit den Rechten der jüdischen Minderheiten zu befassen. Trotzdem seien in einem Staat Maßnahmen ergriffen worden, von denen zu Unrecht behauptet wird, daß sie eine vollkommen innere Angelegenheit seien und die anderen Länder nichts angingen. Paul-Boncour erklärte, daß er für den internationalen Kampf gegen den Antisemitismus eintrete, weil dieser Kampf in seinen Augen nichts anderes sei als ein Teil des Kampfes gegen die Erschütterung der Rechtsauffassung.

Der Kongreß genehmigte eine Resolution, in welcher er die Behörden auf die „schändliche und verbrecherische“ Kampagne der antisemitischen Organisationen und gewisser jüdischer Blätter aufmerksam macht. Ferner beschloß der Kongreß, das juristische Statut über das Ausrecht baldmöglichst anzuwenden und auszudehnen und an der nächsten in London stattfindenden Konferenz im Hinblick auf die Verhinderung der Boykottbewegung, des einzigen friedlichen und wirksamen Mittels zur Vernichtung des Hitler-Regimes, teilzunehmen.

Glasperlen und Feuerwasser

h. h. Glasperlen und Feuerwasser waren die beiden Produkte weißer Kultur, die tonnenweise und hektoliterweise in die „Neue Welt“ geschafft wurden, um die ihres Territoriums und ihrer Freiheit beraubten Völker über ihren Verlust hinwegzutäuschen. Wenn der Historiker oder der Geschichtsschreiber auf dieses Thema zu sprechen kommt, merkt man, wie peinlich ihm das ist. Ein kultivierter Mensch bekennt sich eben nicht gerne zu seinen Schandtatzen. Anders die deutschen Nazis.

Man hat gesehen, daß der Kreuzer „Karlsruhe“ eine Weltreise angetreten hat, die dem neudeutschen Regime Verständnis und Sympathien werden soll. Diese Sympathie wird mit echt nationalsozialistischem Eifer durchgeführt werden. Wir seien darüber in den „Neuen Nachrichten“:

„Es ist selbstverständlich, daß nur deutsche Waren genommen werden, sowohl für die erste Anfristung als auch für die Nachsendungen, selbst die Konserve, die im Auslande billiger zu haben waren (1), werden aus Gründen der Desinfektionsvorsicht von der Heimat aus erlangt.“

Der Mangel an Devisen hat auch zur Folge gehabt, daß die Verladung für die Gastlichkeit im Auslande nur schwer erkennlich zeigen kann, es wird daher auch eine Ladung Geschenkartikel wie Mäntelbänder, Bücher, Puppen, 10.000 Tafeln Schokolade und anderes an Bord genommen, ferner für die Auslandsdeutschen, die in ihrer Begeisterung nie genug über das neue Deutschland erfahren können, 300 Exemplare von des Führers „Mein Kampf“ (leicht angehaubt, D. Red.). Besonders wichtig ist bei den Auslandsreisen die Räumung von Bier, jeder Maß an Bord in Auslandsbässen bittet vor allem um ein Glas echt deutsches Bier, eine Köstlichkeit, die es sonst dort nicht gibt. 300 Literbässen zu fünfzig Liter sind bereits zur Stelle im Schiff verladen, ferner ebensoviel Liter Flaschenbier, ferner einige große Stapel Bierlitz. Denn diese werden immer gern als Andenken mit von Bord genommen als Erinnerung an den Besuch eines deutschen Kreuzers.

Neben seemannischen Zwecken dient eine solche Auslandsreise unserer Kreuzer bekanntlich dazu, die Verbindung zwischen den Auslandsdeutschen und der Heimat fest und lebendig zu erhalten. Schließend aber soll auch das Ausland wissen, daß unsere Marine noch da ist und überall, wo sie sich zeigt, höchste Achtung und Bewunderung abzuwenden vermag.“

Gömbös in Wien

Wien, 26. Nov. Der frühere ungarische Ministerpräsident Graf Wehlen ist mit seiner Gattin in Wien eingetroffen und im Hotel Sacher absteigend. Da auch Gömbös von seinem Jagdaufenthalt in Steiermark heute in Wien zurück erwartet wird, nimmt man an, daß er noch heute Besprechungen mit Wehlen in Wien haben wird, da Gömbös häufig Wehlen zu wichtigen Aufgaben heranzuziehen pflegt.

Von amtlicher österreichischer Seite wird erklärt, daß Gömbös, ohne weitere Besprechungen mit österreichischen Stellen zu pflegen, von Wien nach Budapest weiterfahren werde.

Gerüchte, die auch in Wien verbreitet waren, daß die österreichische Regierung Truppen an der südlawischen Grenze zusammenlege, bedürftigen sich nicht. Andererseits wird behauptet, die südlawische Regierung ziehe ihrerseits Truppen an der ungarischen und österreichischen Grenze zusammen. Österreichischerseits sind aber daraufhin keinerlei Gegenmaßnahmen erfolgt.

Die französische Osipakt-Note

Paris, 27. November 1934.

Der französische Botschafter in Warschau, Laroche, hat im Auftrage Cavals dem polnischen Außenminister Beck die französische Osipakt-Note überreicht.

Offiziell ist bis zur Stunde der Text der Note noch nicht bekannt. Immerhin wird von berufener Seite erklärt, daß die Note Cavals den Versuch darstellt, eine Vermittlung zwischen dem russischen und polnischen Standpunkt in der Osipaktfrage herbeizuführen. So soll der Vorrang der zweiseitigen Verträge anerkannt werden, ein Grundsatz, den bis-her Polen vertreten hat und durch den der deutsch-polnische Freundschaftsvertrag als Grundlage für die Ausgestaltung des Osipaktes betrachtet wird. Von Polen wird auch keine Änderung seiner Politik gegenüber Litauen und der Tschechoslowakei verlangt. Andererseits wird aber in der französischen Note der Standpunkt vertreten, daß die französische Regierung das Recht und die Pflicht habe, von der verbündeten polnischen Regierung offen und rückhaltlos Aufklärungen über ihre Absichten zu verlangen. Ein Teil der Warschauer Presse warnt vor dem jetzigen Kurs der polnischen Außenpolitik, bei dem Polen leicht in ein unvorhergesehenes Abenteuer hineinschlittern kann.

Goy und Franklin-Bouillon

Paris, 27. November.

Wie berichtet wird, soll die Duellforderung Goy an Franklin Bouillon nicht zum Austrag kommen, da die gegenseitigen Kartellträger übereingekommen seien, das Duell sei nicht notwendig, da der Zwischenfall rein politischer Art sei, und die persönliche Ehrenhaftigkeit der beiden Gegner nicht berührt.

Görings Marxistenmord

Er löst die freireligiösen Gemeinden auf

Berlin, 27. November.

Der preussische Ministerpräsident und Chef der Geheimen Staatspolizei hat durch eine Verfügung auf Grund des § 1 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat in Verbindung mit § 14 des Polizeiverwaltungsgesetzes den „Bund freireligiöser Gemeinden Deutschlands“ einschließlich aller seiner Organisationen für das Gebiet des preussischen Staates aufgelöst und verboten, da sich in ihm in neuester Zeit in auffallend zunehmendem Maße Anhänger ehemaliger kommunistischer und marxistischer Parteien und Organisationen in der Hofnung Aufnahme gefunden hatten, in diesen angeblich rein religiösen Vereinigungen einen Unterschlupf bei ihrem gearteten politischen Kampf gegen das heutige Regierungssystem zu haben.

Soziales Ehrengerichtsurteil

Die Befähigung zum Betriebsführer aberkannt

Wie die „Frankfurter Zeitung“ berichtet, trat das auf Grund des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit für den Freyhändlerbezirk Schließen gebildete soziale Ehrengericht zu seiner ersten Sitzung zusammen. Angeklagt war der Expeditur Julius Kalus aus Reunhadt (Oberösterreich), der beschuldigt wird, seine Arbeiter zur Verletzung von Arbeitern und ihrer weit über das normale Maß hinaus angehalten und ihnen niemals Urlaub gewährt zu haben. In der Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß die Arbeiter dieses Betriebes in manchen Wochen bis zu 55 Arbeitstagen leisten mußten, so daß sich teilweise über 100 Arbeitstagen in der Woche ergaben. Urlaub hat bisher kein einziges Mitglied des Betriebes erhalten, obwohl manche Jungen schon sechs und mehr Jahre dort beschäftigt sind. Von seinem minderjährigen Verdienst verlangte der Beschuldigte eine Arbeitszeit von täglich elf Stunden. Ferner zwang der Beschuldigte seine Leute zur Sonntagsarbeit, obwohl die zuständige Behörde einen entsprechenden Antrag des Angestellten abschlägig beschieden hatte. Im Frühjahr und Sommer des Jahres verurteilte der Ehrengericht wiederholt, eine argeartige Bezahlung der Heberhunden durchzuführen und auch bezahlten Urlaub zu erhalten, jedoch ohne Erfolg. Als Zeugen wurden neben den Angestellten und Arbeitern des Betriebes auch die Vertreter der Deutschen Arbeitsfront des Bezirkes Reunhadt (Oberösterreich) vernommen, die die Angaben in vollem Umfang bestätigten.

Auf Antrag führte der Freyhändlervertreter in seiner Eigenschaft als Anklagevertreter aus, alle anständigen Betriebsführer hätten einen Anspruch darauf, daß ihnen eine Gemeinnützigkeit mit einem Betriebsführer, der sich so verhalten habe, erpart werde. Wenn hier nicht energig entschieden werde, dann könne der deutsche Arbeiter einmal im Glauben an die soziale Gerechtigkeit wankend werden. Er beantragte sodann, mit Rücksicht auf die Schwere des Falles auf die Höchststrafe zu erkennen und dem Angestellten die Befähigung abzunehmen. Führer eines Betriebes zu sein. Nach kurzer Beratung verhandelt das Gericht das Urteil. Dem Angestellten wurde gemäß dem Antrag des Freyhändlervertreters wegen größtlicher Verletzung der sozialen Pflichten die Befähigung zum Betriebsführer aberkannt.



Für DEUTSCHLAND gegen HITLER

Bischof Bornewasser gegen Rosenberg

Volksfront an der Saar!

Für ein freies Deutschland

Die Führer der Einheitsfront des Saargebietes, Max Braun und Fritz Florde, erlassen an die gesamte Bevölkerung an der Saar die Aufforderung:

Wir wollen ein Deutschland, das frei ist, ein Deutschland der Wohlfahrt der werttätigen Massen, ein Deutschland der Kultur, des Aufstiegs. Wir wollen ein Deutschland, für das die heroischen Freiheitskämpfer im Reich ihr Leben einsetzten, ein Deutschland, für das all die Tapferen gekämpft haben, die von Görings Kumponen hingerichtet, totgeschlagen, in Konzentrationslager und Gefängnisse gesperrt worden sind. Indem wir für den Status quo stimmen, stimmen wir für ein solches Deutschland, für ein Deutschland der Freiheit, des Wohlstandes der werttätigen Massen, für ein Deutschland des Friedens und des kulturellen Aufbaus.

Wir dürfen nicht zulassen, daß auch noch das Saargebiet zur Beute des blutigen Nationalsozialismus wird. Das ganze werttätige Volk an der Saar muß zusammenschließen, um seine Erwerbsquellen zu verteidigen, um das Benigne, was es noch besitzt, nicht zum Raub der Hitleraktion werden zu lassen. Das Saargebiet muß als Brückenkopf für den Freiheitskampf um Deutschland erhalten und ausgebaut werden. Mit diesem höchsten allgemeinen Interesse stimmen die verschiedensten Interessen der Berufs-, der Weltanschauungen usw. überein. Alle müssen zusammenschließen, um im Kampf für das gemeinsame Ziel auch ihre besonderen Interessen zu vertreten. Die Einheitsfront an der Saar, ein Teil der großen deutschen Arbeiterklasse, wendet sich deshalb in dieser Stunde, in der der Tag der Abstimmung des 13. Januar immer näher rückt, an die gesamte Bevölkerung der Saar mit der Aufforderung:

Die große Volksfront gegen die Hitler-Italienerei, für die Rettung der Saar vor den braunen Barbaren und für die Befreiung des deutschen Volkes aufzurichten.

Wir wenden uns an alle Schichten der Bevölkerung des Saargebietes, an jeden einzelnen, an alle Gruppen und Organisationen, die Gegner der Hitlerbarbarei sind! Wir wenden uns an alle Arbeiter, Angehörigen, Beamten, Mittelständler, Bauern, freie Berufe, an Katholiken, Protestanten und Juden und an die ganze Jugend mit dem Ruf: Voh! uns in der Volksfront für Status quo für späteren Anschluß an ein freies Deutschland die Schutz- und Trutzmehrheit zur Verteidigung und zum Ausbau unserer Lebensrechte und Lebensbedingungen schließen! Voh! uns alle zusammenschließen gegen die Bedrohung, die für uns alle in dem Anschluß an das Regime der braunen Henker und Volkserbberber liegt.

Volksfront für Status quo! Status quo bedeutet Niederlage Hitlers und Beilehnung unserer Vereinerung mit einem freien Deutschland, das sich von der braunen Tyrannnei befreit hat.

Volksfront für eine freie, geheime und unverfälschte Abstimmung, für amtliche Vorkontrollen und partielle Zusammenfassung der Kommissionen.

Volksfront für ein freies Deutschland. Wir an der Saar sind ein Teil des großen deutschen Volkes. Wir wollen zurück zum Reich, wenn es unseren gemeinsamen Anstrengungen im Reich und an der Saar gelungen ist, die Herrschaft des Nationalsozialismus zu kürzen. Deshalb fordern wir die ausdrückliche Bestätigung unseres Rechtes auf spätere Neuentscheidung.

Volksfront für das volle Selbstbestimmungsrecht des Saargebietes nach dem Sieg des Status quo. Wir fordern eine Volksvertretung, die in allgemeiner Gleichheit, freier und geheimer Wahl gewählt wird.

Vornwärts in der Volksfront für den Sieg des Status quo und einem Deutschland der Freiheit entgegen!

Eine Erklärung Münzenbergs

Die „Deutsche Front“ veröffentlicht in ihrer Nummer 210 vom Samstag, dem 24. November 1944, einen Zeitartikel über Dr. Otto Stroher, unterzeichnet mit „Heil Hitler“ von H. M., worin u. a. folgende Behauptung aufgestellt wird: „Unterrichten werden diese Ausführungen noch durch den Bericht Otto Stroher, den er in dem Führerkreis der „Schwarzen Front“ nach seiner Pariser Reise machte. Danach habe ihn Münzenberg persönlich vorgeschlagen, sich in seiner Pariser Wohnung mit General v. Bredow, der damals gerade in Paris weilte und auch mit Münzenberg verhandelt hat, zu treffen.“ Diese Mitteilung will die „Deutsche Front“ angeblich von einem bisherigen Vertrauensmann Otto Stroher haben.

Zu dieser Behauptung der „Deutsche Front“ erkläre ich:

1. Ich habe niemals Otto Stroher den Vorschlag gemacht, sich in meiner Wohnung mit dem General v. Bredow zu treffen.
2. Niemals hat General v. Bredow mit mir verhandelt, weder in Paris noch sonstwo. Ich habe den General v. Bredow überhaupt nie in meinem Leben, weder in Berlin noch sonstwo, auch nur ein einziges Mal gesehen.
3. Die Behauptung der „Deutsche Front“ ist eine Lüge, erfinden, um die chauvinistischen Leidenschaften aufzukutischen und aufzupeitschen.
4. Ich werde alle mir möglichen Schritte ergreifen, um auch gerichtlich die Pöge der „Deutsche Front“ leitzustellen.

Paris, den 26. November 1944.

WILHELM MÜNZENBERG

Vor kurzem hat der kirchliche Anzeiger der Diözese Trier eine neue Warnung an alle Katholiken erlassen. Rosenbergs „Mithras“ zu lesen. Das antichristliche und antikatholische Buch des deutschen Kulturdistiktors, der durch das besondere Vertrauen des „Führers“ auf seinen Posten kam, wird bekanntlich überall bei Schulungskursen den Katholiken als Lektüre aufgedrängt. Zwangsweise ist es in alle Volksbibliotheken, in alle Lehrer- und Schülerbibliotheken eingereicht worden.

Bischof Bornewasser hat jetzt in einer Gemeinschaftsfeier der Koblenzer Katholiken neue Warnungssignale an die Gläubigen gerichtet. Wir entnehmen (nach dem Bericht der gleichgeschalteten „Saarbrücker Landes-Zeitung“) seiner Rede die folgenden Stellen, die eines Kommentars nicht mehr bedürfen:

„Das katholische Volk hat ein feines Empfinden für die gewaltigen Gefahren, die dem Glaubensleben und dem Leben der Kirche aus der neuheldischen Bewegung auch in Deutschland erwachsen. Das hat klare Bewußtsein, daß heute auch jeder Late ein lebendiger Stein am Bau der Kirche und zugleich ein eifriger Mitarbeiter in Apostolat und Seelsorge für Familie und Volk sein muß.“

Gewisse Spannungen werden immer da sein, wo zwei jede auf ihrem Gebiet totalen Mächte im selben Volke, neben und miteinander leben und leben müssen. Das sind zeitliche Kämpfe, die man anstreben mag mit den zeitlichen Waffen der Wahrheit, Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und im Geiste vernehmender Liebe, ohne jede Vergewaltigung des Gewissens des einzelnen. Wobei man freilich — wie einer der hervorragenden Juristen der Welt auf dem internationalen Juristenkongress in Rom sagte — nicht vergessen darf, daß niemand ungeschützt die Hochachtung vor den göttlichen und natürlichen Rechten außer Acht lassen kann.

Im übrigen hat die Kirche Gottes solche geistige Kämpfe in allen Jahrhunderten führen müssen. Sie sind ihr von ihren Feinden aufgezwungen worden. Sie hat bei diesen Kämpfen oft schwere Wunden davongetragen, wenn man ihr mit brutaler Gewalt entgegentrat. Denn sie hat ja selbst nur moralische Waffen, die Waffen der Wahrheit, der Gerechtigkeit, des Gebetes, der Gnade, der Liebe und des Opfers.

Manche Kämpfe wider unsere heilige Kirche haben ihren Grund in der Unwissenheit und Unwahrhaftigkeit. Wenn ich so manche Rede aus Gegenwort und Bergegangene lese, gewisse Broschüren und Bücher über die Kirche in die Hand nehmen, dann frage ich mich oft: Wie ist es möglich, daß diese eine so unmaßige Unwissenheit in Dingen des Christentums, der Kirche, der Konfessionen, der Weltanschauung der Jugend in unseren Konfessionellen Vereinen besteht. Es mag hart klingen, aber es ist wahr, wenn ich sage: Es gibt Menschen, die ein

Interesse daran haben, daß diese Unwissenheit bleibt. Man fürchtet die Wahrheit über die Kirche und ihr Leben, die manchem Schriftsteller und Pamphletisten ein zwölfjähriges Schulstudium kosten könnte...

Von der Unwissenheit über den katholischen Glauben und die katholische Kirche

bis zur Verleumdung ist nur ein kleiner Schritt. Es ist ein alter Kunstgriff der Kirchenfeinde, auf die paar Päpste in der zweitausendjährigen Geschichte der Kirche hinzuweisen die ihres hohen Amtes nicht würdig waren. Schriften von der Sorte des Flammenspiegels und gewisse alte und moderne Zeitschriften haben in allen Jahrhunderten und in allen Winkel der Erde herumgeschmisselt, um irgendwo Mafel im Leben der Kirche zu finden, um dann heuchlerisch und verleumderisch zu sagen: Seht, so ist die Kirche.

Darum sagen jene, die so gerne ihre Schmutzfüßel, deren Inhalt aus 19 Jahrhunderten und aus allen Ecken der Welt zusammengekehrt haben und mit Behagen über Papsttum und Kirche ansähen, warum sagen sie nicht, daß neben den paar unwürdigen mehr als 50 heilige Päpste stehen, daß alle Päpste der ersten Jahrhunderte ausnahmslos ihr Leben hingaben, daß die 21 Päpste zum weitestgrößten Teil zu den hervorragenden Männern der Weltgeschichte gehören? ...

„Man rüttelt oft ...“

In einer Breslauer Katholikenversammlung in der Jahrhunderthalle sagte der Kardinal Vertram u. a.: „Man rüttelt oft an den Fundamenten des sittlichen Lebens, wie es niedergelegt ist in den zehn Geboten Gottes. Wohin führt das? Die Geschichte zeigt, daß das ein heuchlerischer Kampf gegen die christliche Kultur, gegen alle echt menschliche Kultur ist zum Verderben von Jugend, Familie und Volksleben... Da gilt es die Tugend bewahren zum Sittengesetz Gottes. Eltern und Lehrer, Lehrerinnen und Erzieher? Wie riesengroß ist in solchen Zeiten eure Verantwortung... Niemals wird es heißen dürfen: Die Kirche und das katholische Volk haben verjagt.“

Wann wird Rosenberg verhaftet?

Ein Redner der „Deutschen Glaubensbewegung“, Orłowski, in, wie die „Königliche Volkszeitung“ meldet, in Kiel vor einer Kundgebung „Nordisches Heidentum — deutscher Glaube“ verhaftet worden. Die Verhaftung erfolgte auf Anzeile der Kirchenbehörde zu Magdeburg. Orłowski habe in Ausführungen, die in Breslau, Potsdam und anderen stärke Entrüstung hervorgerufen hätten, erklärt, daß Christentum, Kapitalismus und Bolschewismus aus einer Wurzel, dem Judentum, kammen und daß das Christentum nichts anderes sei als ein jüdischer Minderwertigkeitskomplex.

„Heil Laval!“ Neuester Trostgruß der „deutschen Front“

Die gleichgeschaltete Presse des Saargebietes macht in Hochstimmung. Nicht weil es ihr gelungen wäre, die fehlenden hundert Prozent für sich zu gewinnen. Im Gegenteil: von solchen Prozentrechnungen verlautet nichts mehr. Die „deutsche Front“ bekommt Mut, weil sie sich in der schönen Illusion wiegt, plötzlich Verständnis an der Seine zu finden: bei dem französischen Außenminister Laval. Beinahe sieht es so aus, als ob die „deutsche Front“ an der Saar den durch den Doppelmord verursachten Ministerwechsel als einen Segen für die nationalsozialistische Sache empfindet. Wir sind überzeugt, daß das sehr zu Unrecht geschieht und binnen wenigen Tagen der Männerzorn aus den Reihen der „deutschen Front“ sich über Laval ergießen wird, aber einstweilen ist der Trostgruß „Heil Laval!“

Tadel gerät die Logik der „deutschen Front“ etwas sehr durcheinander. Wäher hieß es, der Status quo sei die „französische Lösung“, Frankreich gebe den Status quo preis. Also kann er doch wohl nicht mehr französische Politik sein, sondern ist eben das, was er für uns immer war: deutsche Politik!

Die sozialistische Einheitsfront beobachtet gewiß aufmerksam die wichtigen Vorgänge in Rom, in Genf und in Paris. Entscheidend für die Politik des deutschen Arbeitsvolks an der Saar sind sie aber nicht. Wir sind zu anderer Haltung durch keine ausländische Macht bestimmt worden, und es wird uns nie jemand bestimmen können, anders zu handeln als deutsch. Die Einheitsfront kämpft für Deutschland gegen Hitler, ganz gleich, was ausländische Politiker dazu sagen oder tun. Jede Kundgebung, jede Versammlung der Einheitsfront an der Saar beweist, daß unsere Lösung mehr und mehr verhandelt wird.

Ob die ändern nun „Heil Hitler!“ rufen oder „Heil Laval!“, ob sie sich hinter den Verfallenen Vertrag verkrühen oder nicht, ob sie den Völkerverbund loben oder beschimpfen: unser Weg zum 13. Januar ist gerade und klar. Wir gehen ihn bis zum Ziele: der Rettung deutscher Freiheit an der Saar.

Hitler-Katholiken

Macht die Gegner „mundtot“!

In der „Germania“ und in der „Königlichen Volkszeitung“ veröffentlicht der Münchener-Freiwinger Professor Dr. theol. Eubardt einen Aufsatz, der sich im Sinne der „deutschen Front“ an die Katholiken wendet. Der Aufsatz gipfelt in folgenden Sätzen:

„Die Saar müßte, getreu dem Geles ihres Blutes, ihrer Geschichte, ihrer Kultur, heim zu uns ins Reich — auch wenn im Reich augenblicklich nicht gewisse kirchenpolitische Schwierigkeiten beständen. Und wenn unsere Lagerdeutschen

schon Kirchenpolitik mit Nationalpolitik verbinden wollen, dann müssen sie erst recht ihre absolute nationale Unverletzlichkeit unter Beweis stellen und jene Volksgenossen mundtot machen, die in Christentum und besonders in Konfessionen ein Hindernis der nationalen Kraft und Eintracht bekämpfen.“

„Mundtot machen.“ Jede gegnerische Meinung niedertrümpeln. Das also ist die ganze Weisheit des Hitlerkatholiken.

Die Wörder der Katholikenführer Dr. Klausener und Probst haben auf ihre Art nur in die Praxis umgesetzt, was der Professor theoretisch verlangt.

Die „rote Hand“

Deutliches Interesse des Schatzamtes der NSDAP.

Sie brachten in unserer Nummer 257 authentische Mitteilungen über eine neue antikatholische Offensive des „dritten Reiches“ nach der Saarabstimmung. Diese Mitteilungen werden höchst durch folgendes Mundschreiben, das der „Deutsche Westen“ veröffentlicht:

Schatzamt der NSDAP.
München

München, den 21. Oktober 1934.

Streng vertraulich!

An alle Gauämter!

Die Gauämter werden angewiesen bis zum 15. Dezember 1934 die Grundstücke und Gebäudekomplexe der in ihrem Gaubezirk sich befindenden Erbsen- und Missionsgesellschaften beider Konfessionen, fernab von den Gemeinden und bei den zuständigen Katasterämtern sich die genaue Pläne und Veranschlagungen ausständig zu lassen. Vor allem ist auch eine Erhebung zu machen über die in Händen dieser Gesellschaften sich befindenden Darlehen, Hypotheken und Barvermögen. Die Verwendbarkeit der Häuser und Grundstücke ist genau anzugeben.

Es wird noch einmal darauf hingewiesen, daß die Erhebungen bis spätestens 15. Dezember d. J. in Händen des Schatzmeisters sein müssen. Wert wird vor allem auf amtliche Unterlagen gelegt.

Nach dem gleichen Termin ist ein Bericht über die Tätigkeit der genannten Gesellschaften an das kulturpolitische Amt der NSDAP. einzureichen. Mitteilungsart, Schulung usw. ist anzugeben zu vermehren. Bei den evangelischen Anhalten auch die religiöse Richtung dieser Mitglieder.

Ausgenommen von dieser Bestimmung sind die Diakonissen, Diakoninnen, Nonnen- und Bräueranstalten, die sich mit Kranken- und Wohltätigkeitsarbeiten beschäftigen. Es wird noch einmal auf die strenge Einhaltung des Termins hingewiesen. Die Erhebungen haben unbedenklich vor sich zu gehen.

Hell Dittler! 653. Schwarz, Reichsfinanzminister.

Liebeskämpfe in Lippe

Die braune Exzellenz auf Seitensprüngen

Das Staatsministerium hat in einer kürzlich veröffentlichten Warnung vor der Weiterverbreitung von Gerüchten über den einseitigen lippschen Staatsminister Va. Klefe gewarnt. Klefe hatte ein Verhältnis mit der Tochter des Besitzers des Hotels „Nacht und Nebel“. Nach den ersten Besprechungen im Ministerium wurden die Zusammenkünfte in das väterliche Hotel verlegt. Das Paar wurde entdeckt. Der Vater, ein jahrelanger, kräftiger Mann, verprügelte im Verein mit dem Hausvater den Staatsminister Va. Klefe dermaßen, daß er mit Arm- und Knochenbrüchen in das Detmolder Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Da die Gerüchte nicht verknüpfen, ließ Klefe öffentlich mitteilen, eine alte Kriegsverletzung wäre wieder aufgebrochen, so daß er das Krankenhaus aufsuchen mußte. Klefe ist noch nicht wieder hergestellt und konnte infolgedessen auch an der Einweihung des neuen Hauptplatzes in Detmold, die kürzlich in Anwesenheit des Stabschefs Luge stattfand, nicht teilnehmen.

Brigitte Heilm

Berlin, 20. Nov. Dem Antrage des Staatsanwaltes entsprechend verurteilte die 5. Strafkammer des Berliner Landgerichts am Montag die Film- und Bühnenleiterin Brigitte Helm wegen schändlicher Körperverletzung zu zwei Monaten Gefängnis und zu den Kosten des Verfahrens. Die Angeklagte hatte am Abend des 27. August mit ihrem Wagen in Berlin eine Frau angefahren.

Der Vorsitzende hob in der Begründung des Urteils hervor, daß eine Geldstrafe nicht in Frage kommen könne, da die Angeklagte schon einmal aus gleichem Anlaß vor Gericht schuldig wurde.

Moskau ohne Dirnen

Von Ruth Körner

Viehställe, Trossen-Busse, Pelzgeschäfte, Schwarzwaren, Ausländerhotels, Bierhäuser, Westorenverkäufer, Zeitungsstände, Blumenhändler, Mischenantipreker — all das und noch viel mehr sieht man in Moskau, findet man in Moskau, hört man in Moskau. Unter den hohen Vogenlampen, die des Abends erhellend hell brennen drängen, hängen sich die Menschen, bei den Straßenübergängen — durch Toren mit Pfellen und Aufschrift „Psterehod Iden!“ kennzeichnend gemacht — stellt man sich an, vor den Mineralwasserbuden gibt es „Psterehod“, lange Reihen von Wartenden, beim roten Licht der unzähligen Verkehrsampeln lauern auf beiden Seiten zehn zwanzig elegante überleichte oder stabile russische Automobile auf Weiterfahrt, die Straßenbahnen — die auf drei nebeneinander liegenden Gleisen fahren — sind überfüllt, ein freies Taxi ist nur durch Zufall zu bekommen, hier saßern schwer beladene, im Amortwerk erzeugte Lastkraftwagen über den Asphalt, dort werden ganze Straßenbahn aufgerissen: Von der Untergrundbahn — Moskau lebt, Moskau arbeitet, bei Tag und bei Nacht.

Alles findet man in Moskau, nur eines vermisst man. Auf den hellen Plätzen des Zentrums, wie in den dunklen Gassen der Vorstadt: das Straßenmädchen. Diese Erscheinung, die jeder größeren Stadt ein Gepräge gibt, die typisch für ihre ganze nähere Umgebung ist. In Berlin sind sie mit hohen roten schwarzen oder silbernen Stiefeln, der Helmchen in der Hand, arm bemalt, auf „Lasterhalt“ zurechtgemacht, in Wien heißen sie das „Lübe Mädch“ vor das jeder Fremde zu finden wünscht und kopieren in Zürich die brave, mollig-gemüthliche und etwas hässliche Frau. Und diese charakteristische Großstadterrscheinung ist aus Moskau verschwunden.

Nicht daß die Prostitution in Rußland verboten ist. Es steht jeder Frau, jedem Mädchen frei, ihr Geld auf der Straße zu verdienen. Und sie machen keine schlechten Geschäfte dabei. Eine Dirne erzählte mir daß sie an einem Abend 50 bis 100 Rubel bekommen kann und mit einem monatlichen Einkommen von 1000 bis 1500 Rubel rechnet. Ein Betrag, der ein ganzes Leben genährt. Und doch verweigern die Rußinnen sich völlig auf die Einschneidung, Adnen stehen alle Berufe, vom Kosmetiker bis zum Metallurgenspezialisten, vom Schlichtarbeiter bis zum Ziegerhauptmann offen. Und wenn sie in diesen Berufen

Gerhart Seger in Nordamerika

Das sozialistische Deutschland gegen seine rohen Tyrannen

New York, den 20. November 1934.

Gerhart Seger, der frühere sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete, der durch seine Flucht aus dem Konzentrationslager Trautensee seine in der ganzen Welt verbreitete Schrift und durch die Weltbekanntheit seiner Frau und seines Kindes und deren Befreiung bekannt geworden ist, befindet sich gegenwärtig auf einer ausgedehnten, sechs Monate dauernden Vortragsreise in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Abgesehen von dem in Amerika wichtigen äußerlichen technischen Umstand, daß Seger die englische Sprache in freier Rede beherrscht, findet seine Vortragsfähigkeit auch deshalb harte Beachtung und Anteilnahme aller Kreise der amerikanischen Bevölkerung, weil er der erste Redner ist, der aus einer eigenen, umfangreichen Erfahrung authentische Informationen über die Konzentrations-„Kultur“ des „dritten Reiches“ geben und der aus mehrjähriger persönlicher Kenntnis der maßgebenden Naziführer, ihrer Reichstagsfähigkeit, ihrer Literatur und ihrer moralischen Verfallschicht eine gutunterrichtete Darstellung zu geben vermag.

Die Tätigkeit Segers begann in New York, wo er vierzehntägig mit großer, in vier öffentlichen, ausgezeichneter Besuchen Meetings, in zwei Rundfunkvorträgen und vor kleineren Kreisen politisch interessierter und tätiger Persönlichkeiten.

Die Presse beachtet die Vortragsreise sehr stark, und die „publicity“, die Seger von seiner Landung an — die übrigens am gleichen Tage wie die des Reichsleiters Julius Deutsch erfolgte, der mit Seger gemeinsam in verschiedenen Meetings sprach, Amerika aber viel früher wieder verließ — hatte, wurde noch verstärkt durch den Umstand, daß das Defekt-Artikel über die Aberkennung der deutschen Reichsbürgerrechte Segers kurz nach seinem Eintreffen in New York bekannt wurde. Hinsichtlich der publizistischen Wirkung hat Art der Amerikareise Segers einen ganz ausgezeichneten Dienst erwiesen. Seger veröffentlichte zu seiner Ausbürgerung eine von der amerikanischen Presse aller Richtungen wiedergegebene Erklärung, worin er feststellte, daß selbstverständlich sein Deutschtum nicht von einer auf Ganaster geknüpften Regierung aus der Welt geschafft wurde; außerdem aber erklärte er der Richtigkeit halber daran,

daß der Führer der gleichgeschalteten Kriegsbekämpfungsgeschichte, Oberlindecker, gleich nach der nationalsozialistischen Machtergreifung versichert, die Kriegsbekämpften seien die „Ehrenbürger des neuen Reiches“. Er, Seger, sei Kriegsbekämpfter.

Die Amerikareise Segers findet ihre derzeitige Fortsetzung im mittleren Westen, mit großen Meetings in Chicago, St. Louis, Vorträge vor der Northwestern-Universität und anderen Kreisen am 10. und 11. Dezember beginnt mit Massenversammlungen in Oakland und San Francisco die Vortragsreise an der kalifornischen Küste. Im nächsten Jahre wird Seger eine über die ganzen Vereinigten Staaten laufende Verksammlungsreise für den antifaunistischen Vektor „Gehet“ unternehmen, und damit hat es solches Bewandnis:

Auf einem zu Ehren des englischen Gewerkschaftsführers Gurney veranstalteten Dinner, auf dem auch Seger sprach, wurde mitgeteilt, daß zum erstenmal in der Geschichte der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung die American Federation of Labor einen aktiven Anteil an den europäischen Geschäften nimmt. Unter dem Vorsitz ihres Präsidenten Green wurde ein Vektor Gehet gebildet.

d. h. es werden durch die amerikanischen Gewerkschaften 250 000 Dollar aufgebracht, um den antifaschistischen Kampf in Europa zu unterstützen und den Opfern des europäischen Faschismus zu helfen. Ein großer Teil der Summe ist schon gezahlt.

Es ist selbstverständlich, daß gerade in der Zeit der Enthüllungen des parlamentarischen Untersuchungs Ausschusses über die Nazi-propaganda, in der Zeit der überaus unge-

schichten Proletariat der Bolschewisten unter die sorgfältig vorbereitete Vortragsfähigkeit Segers von der Nazis überaus unangenehm empfunden wird. Dies um so mehr, als Seger seine Tätigkeit unter zwei besonders wirkungsvollen Gesichtspunkten stellt: er geht von der Selbstverständlichkeit, aber im Zeitalter des Herrn Goebbels hervorzuhebenden Erkenntnis aus, die ja auch den Erfolg seiner Schrift „Trautensee“ ausmacht, daß nämlich die exakte, durch sich selbst wirkende Wahrheit die beste, weil moralischste Propaganda ist, und der zweite Gesichtspunkt ist — unter der Verfassung der Millionen Deutschamerikaner besonders wichtig — daß Seger beständig gleich in seinen ersten Massenmeetings in der Websterhall in New York, er-

klärt: die große Gefahr dessen, was die Nationalsozialisten mit der Konzentrations-„Kultur“ und ihren sonstigen Verbrechen heraufbeschworen haben, ist, daß die durch die prologische Kriegsbekämpfung seinerzeit erzeugte Abneigung gegen Deutschland wieder entsteht.

Schon in England wurde Seger darauf hingewiesen, daß während des Krieges in deutschfreundlicher Haltung der unheimlichen Propaganda entgegenzuwirken hatten, sich heute selbst fragen, ob denn an der Unannehmlichkeit der Deutschen nicht doch etwas dran sei. Deshalb, so führte Seger unter härmischer Zustimmung der aus allen Bevölkerungskreisen zusammengesetzten Zuhörerenschaft aus, müsse ein sorgfältiger Unterschied zwischen den zu jedem Verbrechen fähigen nationalsozialistischen Hitlerleuten und denjenigen Deutschen gemacht werden, die nur unter dem unabweierlichen Druck des Terrors schweigen, aber für dieses bessere, antifaunistische Deutschland sei er gekommen zu zeigen, um der Entziehung eines neuen, allgemeinen und verallgemeinernden Vorurteils gegen Deutschland entgegenzuwirken.

Blick ins Braune

Das Sondergericht Halle verurteilte neun Anhänger des Bundes „Jungen Jahres“, der eine Fortsetzung der verbotenen Organisation der „Ersten Bibelforscher“ darstellt, zu je drei Monaten Gefängnis. (Das deutsche Sondergericht hatte, wie erinnerlich, 29 „Erste Bibelforscher“ im März 1934 freigesprochen, weil die Verfassung die Freiheit der Glaubensausübung gewährte.) Das Sondergericht Halle stellte sich demgegenüber auf den Standpunkt, daß zwar eine Religionsgesellschaft Anspruch auf solchen Schutz hätte, aber nicht Gemeinschaften wie die „Ersten Bibelforscher“ und die „Jungen Jahres“, die staatsfeindliche Zerlegungsarbeit betrieben.

Die Justizverwalter Frankfurt a. M. teilt mit: „In einer allgemeinen Verfügung vom 10. Oktober 1934, „Deutsche Justiz“ Seite 1311) hat der Reichsjustizminister den Strafverfolgungsbehörden zur Pflicht gemacht, gegen jeden Mißbrauch des Winterhilfswerks schnell und mit unerbittlicher Strenge einzuschreiten. Denn das Volk will die Gewissheit haben, daß alle dargebrachten Opfer auch wirklich ihrem Zweck, die bedürftigen Volksgenossen vor Hunger und Kälte zu schützen, angeführt werden. Strenge Strafen müssen daher den treffen, die sich Geld oder Sachwerte des Winterhilfswerks unrechtmäßig verschafft oder sich irgendwie an diesen Dingen vergriffen. In Schädigungen des Volkswohls grundsätzlich als besonders schwere Fälle anzusehen sind, besteht die Mäßigkeit, u. a. bei Betrug und Untreue auf Zuchthaus zu erkennen.“

Nach einer Mitteilung der Staatspolizei in Halle ist ein Bauer in Walbeck wegen Sabotage am Winterhilfswerk in Zuchthaus genommen worden, während ein anderer Bauer aus Worungen diesmal noch mit einer Verwarnung davongekommen sei.

während eine zweite das Konservatorium besucht und mit der Großen Oper verhandelt, da man ihre glänzende Stimme entdeckt hatte.

Im Rahmen des ersten Anfahrts-Planes war die Schaffung von 1200 neuen Plätzen im Proflaktorium vorgesehen. Statt den Plan zu erfüllen, wurden jedoch in Moskau 4, in Rußland 16 Anhalten geschlossen. Es lebte an „Reisehalt“, denn während 1932 in Moskau auf vier Millionen Einwohner noch 700 Prostituierte kamen, sank ihre Zahl am 1. Januar 1934 auf 400 und wird heute auf 200 bis 300 geschätzt.

Durch die völlige Freiheit, die die russische Frau genießt, erfuhr allerdings etwas, das Ausländer gerne als Prostitution bezeichnen. Es entstand ein gewisser Reichtum der Frau in körperlichen Dingen. So kommt es vor, daß Frauen infolge der Tabaknot und einer dem Rufen eigentümlichen Bequemlichkeit, die lieber vom Nachbar fordert, als sich selbst um den Besitz einer Zigarre bekümmert, Männer anpreisen: das Papier — als eine Zigarette; daß die beiden in ein Gespräch kommen, der Mann die Frau zu sich lädt, mit Tee bewirtet und sie sich im Lauf des Abends gibt. Aber diese Frau wird niemals Geld für ihre Liebe nehmen. Sie ist in einer Stellung und hat weder Verdienst noch Sonderverdienst auf einer solchen Basis nötig. Und es kommt vor, daß Männer und Frauen für eine kurze Zeit zusammenleben und auseinandergehen. Kein Mann hat irgendwelche Rechte über die Frau; weder auf ihren Körper, noch auf ihre Denkwelt oder gar auf ihr Geld. Und wenn sie einer müde ist, darf er sie nicht daran hindern, ihn zu verlassen.

Andero steht es wohl bei den Frauen, die keine Wohnung haben, von der Existenz der Heime nichts wissen oder — zu Unrecht — fürchten, dort einem moralischen Zwang ausgesetzt zu sein und die alleinstehende Männer mit möglichsten guten Zimmern suchen, um sich ein Dach über dem Kopf zu schaffen. Nach einem russischen Gesetz darf nämlich eine Frau, die drei Tage bei einem Mann gewohnt hat unter seinen Umständen ermittelt werden. Ist diese Frist verstrichen, so kann er sie ohne ihren Willen mit seiner Macht des Himmels und der Erde, weder Willkür noch WPH, und seinen vier Händen bringen. Das unabweierliche Tempo, mit dem die Wohnanlagen aller russischen Städte und insbesondere Moskaus, vergrößert werden wird, jedoch auch diese Erscheinung bald eliminieren. Und Rußland dürfte der erste und für lange wohl einzige Staat der Welt sein, in dem es keine Prostituierten gibt.

and nicht so viel verdienen, wie „Iwa auf der Straße, so saubere sie die Unwissenheit, die Verlassenheit der Prostituierten doch gerne gegen ein gesichertes und ansehndes Leben ein.

Im zaristischen Rußland war die Prostitution im Laufe der Zeit zu einem großen Problem geworden. Die steigende Bevölkerung des Volkes war immer breitere Schichten erwerbs- und einkommensloser Frauen auf der Straße. Die wurden krank und vertrieben weite Kreise der männlichen Bevölkerung. 1913 kamen in Moskau auf anderthalb Millionen Einwohner 20 000 Mädchen „mit dem gelben Schein“ und auf 10 000 Einwohner jährlich 167 neue Syphilisfälle, für die ein einziges Spital mit etwas hundert Betten bereit stand. Während man in dem damaligen Petersburg dreihunderttausend, in der Reichstadt Moskau 90 000 Prostituierte zählte.

In den Jahren des Krieges wuchs ihre Zahl ins Unermessene. Um 1918-22, der Zeit der Bürgerkämpfe, der Verwüstung von Städten und Land, der Unwissenheit, Unordnung und Verdrängung der althergebrachten Ordnung auf ein Nichts herabzusinken. Mit der Periode der NEP, begann jedoch die Arbeitlosigkeit, besonders unter Frauen und damit eine erneute Prostitution. Auf zweieinhalb Millionen Einwohner in Moskau kamen wieder 2000 Dirnen. Es wurden Kommissionen geschaffen, um den Kampf gegen die öffentliche Unzucht und ihr Wachstum zu führen. Sie brachten ein Gesetz zur Annahme, dem zufolge Ruchlöcher mit zehn Jahren Gefängnis — der russischen Höchststrafe — bedroht werden und eröffneten in Moskau fünf, in Rußland dreihundertfünfzig Häuser für alleinlebende Frauen sowie Institute gleich dem Moskauer Proflaktorium, in das kranke Straßenmädchen aufgenommen und zwei Jahre lang gehalten werden.

In diesen beiden Jahren werden diese meist verwahrlosten und ungebildeten Frauen nicht nur völlig arbeitslos und zu Saubereit und Fleiß erzogen, sondern erhalten eine regelrechte Schulung. Anstaltsärztinnen werden unentgeltlich im Lesen, Schreiben und Rechnen unterweisen, für die Fortgeschrittenen sind Musik-, Literatur-, Chemie- und ähnliche Kurse eingeführt und später wird jede Frau nach ihrer individuellen Fähigkeit entwickelt. Von den 2000 Mädchen, die sich in den letzten zehn Jahren im Proflaktorium aufhielten, wurden 17 Prozent Keratitonen und Technikerinnen, 12 Prozent Parteiarbeiterinnen, 10 Prozent arbeiteten im sozialen Werk und 52 Prozent arbeiteten in die Fabrik und von den letzten Bewohnerinnen des Hauses in der zweiten Reichshausfaja war eine als dekadente Dichterin auf dem Kongress der Schriftsteller anwesend,

Bekenntnis zu Europa

Von Thomas Mann

Wir geben hier einen Auszug aus der bedeutsamen Rede Thomas Manns am zweiten Tage der Völkerverständigung in Basel. Thomas Mann sprach in der Schweizer Mustermesse vor über 2000 Personen gemeinsam mit dem Schweizer Nationalrat Dr. A. Gaudin und dem französischen Schriftsteller Gaston Riou.

Am Tag der Völkerverständigung sprach der Verfasser der „Buddenbrooks“ in Basel im großen Saal der Schweizer Mustermesse und legte, immer wieder unterbrochen durch die stürmischen Ovationen von über 2000 Personen, ein mutiges und wunderbares Bekenntnis ab, ein Bekenntnis des Geistigen gegen den Ungeist unserer Zeit. Thomas Mann führte u. a. aus:

„Man sagt wohl, der Künstler, der Dichter habe es nicht nötig oder tue wohl gar Unrecht, sich in die Welt Dinge einzumischen und Meinungen zu propagieren, aber wenn die Kultur selbst in Frage gestellt ist, hat es keinen Sinn, im Kulturrellen zu arbeiten, ohne auch bereit zu sein, für sie zu zeugen, für sie seinen Mann zu stellen. Es darf sich keiner diesem Ruf entziehen, damit er nicht, wenn das Grauen hereinbricht, sich sagen muß: du hast gefehlt, als es galt zu warnen!

Die innere Unmöglichkeit und verbrecherische Absurdität eines neuen europäischen Krieges ist etwas, das der logischen oder gar moralischen Argumentation gar nicht mehr bedarf. Es genügt, sich das schauerliche Wüten Europas gegen sich selbst, das wechselseitige Sichausräuchern mit Giftgasen und was für Irrsinnbilder sonst noch dazu gehören, in Wirklichkeit vorzustellen, es genügt für einen Menschen von Gefühl und Phantasie vollkommen, dieser Unmöglichkeit inne zu werden. Damit ist nicht gesagt, daß, wenn es das Unglück will, nicht tatsächlich der Krieg doch noch Wirklichkeit werden kann. Aber Wirklichkeit bedeutet unter Umständen nicht Wahrheit, es würde einer solchen Wirklichkeit jede Wahrheit in einem höheren Sinne fehlen.

Man kannte früher Gottesleugner, aber das waren harmlose Leute im Vergleich mit den Ideenleugnern, der sich eine Philosophie daraus macht, den Unterschied zwischen Wahrheit und Lüge nicht mehr anzuerkennen. Unter dem Einfluß der Verwechslung des Ewiggültigen mit dem Zeitbedingten ist ein Menschen- und Geistesstypus in Europa heraufgekommen, der die geistige Gesundheit und selbst die physische Zukunft unseres Erdteils schwer bedroht. Es ist klar, daß unter dieser Geistesverfassung und moralischen Krise auch die Idee des Friedens bedroht ist, denn sie hängt mit den andern unveräußerlichen abendländischen Ideen, denen der Wahrheit, der Freiheit und des Rechtes aufs engste zusammen.

Die Welt starrt in Waffen, die Jugend wird militärisch erzogen, und die Weltlage bringt das traurige Paradoxon mit sich, daß friedliebende Völker mit den Waffen den Frieden schützen müssen. Dieser leidig-widerspruchsvolle Zustand, der so viel Selbstverleugnung fordert, und dessen Gefährlichkeit auch niemandem entgeht, weil Waffen, die man schmiedet, am Ende auch angewandt sein wollen, wird, wenn nicht die Katastrophe ihm ein furchtbares Ende macht, andauern, bis der Friede und die europäische Idee nirgends mehr ein Lippenbekenntnis, sondern als Wille und Glaube allbeherrschend geworden sind.

Am Schlusse seiner Rede ehrte Thomas Mann seine neue Heimat, die Schweiz, und umriß ihre Aufgabe in der europäischen Völkergemeinschaft: „Die Schweiz ist, ihrem Wesen und Ursprung nach, der pazifistische Staat par excellence, schon in ihrer Eigenschaft als Völkerstaat, der verschiedene Volksteile, Sprachen und Rassen unter demselben staatlichen Dach vereinigt. Im Herzen des Erdteils gelegen, ist sie gewissermaßen ein Vorbild, ein Beispiel, die Vorwegnahme Europas, wie es bei einem glücklichen Gang der Dinge einmal aussehen soll. Wenn gerade in diesem Lande eine Volksebewegung erstarben könnte, welche im weitesten und menschlichsten Sinne demokratischen Ideen, die Ideen des Friedens und der Freiheit, zu verbreiten und zu verteidigen entschlossen ist, sie wahrhaft zu ihrem Willenszentrum macht und dem stumpfen, die Katastrophe erwartenden Fatalismus den klaren, menschlichen Willen eines Volkes entgegensetzt, sie abzuwenden, so könnte das für alles Gute in der Welt eine starke Stütze, einen mächtigen Auftrieb bedeuten und zur Rettung der Kultur Europas Entscheidendes beitragen.“

Thomas Mann sprach im Rahmen der „Europa-Union“, die in der Schweiz den Kampf für eine solche Volksbewegung aufgenommen hat und im ganzen Lande schon viele Tausende um sich gruppiert. Die Europa-Union bildet die schweizerische Sektion des „Bundes für die Vereinigten Staaten von Europa — Jung Europa“, der in Frankreich, Holland und besonders auch in Belgien starke Sektionen zählt und zu dessen Zielen sich Männer bekennen wie: Prof. Louis de Broeckere, Brüssel; der französische Volkswirtschaftler Francis Delaisi; Redakteur Dr. Hans Bauer, Basel; Prof. Georges de Leener, Brüssel; der Soziologe Hendrik de Man; Minister Jules Destrée, Brüssel; Prof. Dr. E. Gsell, St. Gallen; Prof. Albert Einstein; Graf E. De Grunne; a. Minister Senator Henri de Jouvenel, Paris; Prof. Henri Pirenne, Gent; Colonel Picot, Paris; Wladimir d'Ormesson, Paris; Gaston Riou, Vizepräsident der Union Douanière Européenne, Paris; R. P. Rutten, Senator, Generalsekretär der Christlichsozialen Werke Belgiens; Paul Valéry von der Academie Française; Stephan Zweig.

Märchen, ach so wunderbar...

So soll der Religionsunterricht aussehen

Die Zeitschrift „Die evangelische Lehrerin“ gibt einen „Entwurf zu einem Religionslehrplan“ wieder, der von einem Lehrer Becker in Neukölln in der preußischen Lehrerzeitung „Erziehung und Bildung“ (Nr. 3, 1934) veröffentlicht ist.

Dieser Entwurf macht für den Religionsunterricht folgende Vorschläge:

Erstes Schuljahr:

1. Märchen: Rotkäppchen. (Beziehung auf den Heiland und auf Gott. Wer hat die Blumen nur erdacht... 1. und 3. Strophe.) Der Wolf und die sieben Geißlein. (Vom Gewissen als göttliche Stimme. Vom Glauben. Erklärung des vierten Gebotes.) Aschenputtel. (Kampf zwischen Gott und Teufel, Pflicht des Menschen, Kampf mit dem Bösen. Der Begriff Gnade.)
2. Jesusgeschichten... 3. Feste und Feiertage...
4. Aus der Natur...

Zweites Schuljahr:

1. Märchen: Der Arme und der Reiche. („Fahr aus der Pforte den Fremdling nicht an, und gib dem Bedürftigen gerne“, Edda.) Die Gänsemagd. (Begriff: Evangelium. Frohe Botschaft. Aus tiefer Not schrei ich zu dir, 1. Strophe.) Tischlein deck dich. (Gottes Wirken in der Natur. Unsere Pflichten; 7. und 8. Gebot.) Frau Holle. (Beziehung auf Jesus in Gethsemane von Gebet und Erlösung.) Die Sternstaler. (Von Ernte und Dank.)
2. Jesusgeschichten... 3. Feste und Feiertage...
4. Aus der Natur...

Viertes Schuljahr:

1. Märchen: Dornröschen. (Von guten und bösen Wünschen; göttlich — teuflisch. Leben ist göttliches Gut, ist unsterblich. Jesu Wünsche. Jesu segnet die Kinder.) Märchenkind. (Versuchung, gutes und schlechtes Gewissen. Folien. Kampf um die Seele, der Sieg. Matthäus 5, 8.) Rumpelstilzchen. (Die beiden Mächte: Gut und Böse, Gott und Teufel. Die Erkenntnis der Sünde und die Erlösung. Jesus Versuchung. Tobias 4, 6 und Matthäus 6, 24) usf.

Fünftes Schuljahr:

- Das fünfte Schuljahr dient der Erkenntnis, daß das religiöse Leben des deutschen Volkes zwei Wurzeln hat. Die eine entspringt der germanischen Zeit, die zweite geht auf das Leben und die Wirksamkeit Jesu zurück. Im ersten Viertel des Jahres wird die germanische Mythenvwelt als Quelle deutscher Weltanschauung behandelt. Verbindungen zu Jesus und Luther werden an geeigneter Stelle aufgezeigt.
1. Die Lieder vom Werden der Welt und der Menschen. Daneben werden die zwei Schöpfungsagen der Bibel gelesen (1. Mose 1 und 2).
 2. Die Weise von der Weltsee. 3. Die 1. Mose 1 und 2).
 3. Die 1. Mose 1 und 2).
 4. Hel, Aasgard und Walhall. 5. Wodan, Baldur, Loki,

6. Die Götterdämmerung (dazu 1. Mose 2 und 3; vom Paradies und Sündenfall; dazu Matthäus 7, 13 und 14).
7. Germanische Kultstätten und Kultgeräte. z. B. Externsteine, Steinkreise, der Sonnenwagen von Trundholm, Luren.
8. Zusammenfassung: Altgermanische Frömmigkeit.
9. Germanische und christliche Frömmigkeit im Vergleich.

Der größte Teil des Jahres ist der Betrachtung des Lebens Jesu gewidmet. Grundlage ist das Markusevangelium. Stets ist deutlich der Gegensatz zwischen Jesus und der jüdischen Gesetzmäßigkeit, die wachsende Feindschaft der Juden und der heldenhafte Kampf Jesu zu zeigen.

Abschnitt 4 dieser Betrachtung des Lebens Jesu ist überschrieben: „Des Herzogs Tod“, und schließt mit dem Gebet:

„Vater im Himmel!
Ich glaube an deine allmächtige Hand,
Ich glaube an Volkstum und Vaterland,
Ich glaub' an der Ahnen Kraft und Ehr',
Ich glaube, du strafst unseres Landes Ver-
rat
Und segnest der Heimat befreiende Tat!
Deutschland, erwache zur Freiheit!“

Beim achten Schuljahr heißt es:

In dreimonatiger Behandlung lernen die Kinder die jüdischen religiösen Führer und Dichter in ihren Hochzeiten kennen, jedoch nicht als Vorbereitung auf Jesus; denn das deutsche christliche Glaubensleben bedarf nicht des Alten Testaments als Stütze für seine Entfaltung.“

Die Zeitschrift „Die evangelische Lehrerin“ macht dazu folgende Bemerkungen: „Es wird unserer Leserschaft beim Lesen dieses Entwurfes gehen wie uns in der Vereinsleitung: Es dreht sich in uns etwas um, wenn wir die Größe der Gefahr erkennen, in der unsere Jugend, unser Volk steht bei solcher Verfälschung der biblischen Lehre. Der von einem Neuköllner Lehrer verfaßte Entwurf läßt fast darauf schließen, daß es Tatsache ist, was wir hörten und das zu glauben wir anstreubten, daß es unter den Augen der Reichskirchenregierung geschehen wäre.“

Die erneuerte Nation

Aus der Frankfurter Zeitung:
„In der letzten Zeit haben die Sittlichkeitsverbrechen so zugenommen, daß sich das Sittenkommissariat der Frankfurter Kriminalpolizei jetzt an die gesamte Bevölkerung wendet, um die Mithilfe aller im Kampf gegen diese verbrecherischen Elemente aufzurufen...“
Was dem Streicher recht ist, ist den anderen Sittlichkeitsverbrechern eben nicht billig!

Friedensworte - Friedenstaten

Wenn je in den verruchten „vierzehn Jahren“
Ein Staatsmann solchen Friedensschleim geschwigt,
Wie wär' das Pack ihm an den Hals gefahren,
Wie hätt' es ihn mit ärgstem Kot besprigt.

Der darf beschwörend um gut Wetter winseln
(Und sorgen, daß man Kriegsmaschinen baut),
Darf Einfalt mimen, wie vor Einfaltpinseln;
Vom Frieden plärren, dem — doch keiner traut.

Der darf auf „echtes deutsches Land“ verzichten,
Weil ihm — so sagt er — nur der Friede lieb
(Indes die Seinen die Geschütze richten
Und jede Schmiede wird zum Kriegsbetrieb!)

Daß seine Sklaven scheinbar ihm vertrauen,
Wen wundert, der dies weite Zuchthaus kennt?
Hier hinter jedem Zweifel wohnt das Grauen.
Die sind von der Kulturwelt abgetrennt.

Doch will Europa die Vernunft verachten?
Sind alle wahren Friedensfreunde blind?
Vergaß man sie, die noch im Kerker schmachten;
Die starben, weil sie — „Pazifisten“ sind?!

Willy Eckenroth.

Theater in Paris

(Stenokritiken)

I
Eine Renaissance des „Théâtre Français“ unter Fahren scheint zu beginnen.

Nach dem Erfolg des „Coriolan“; nach dem Wagnis der Tragikomödie „L'otage“ von Claudel; nachdem bietet er alten Stauenspieler das Werk eines jüngeren Dramatikers, bis jetzt nur von Versuchsbühnen dargestellt: „Martine“.

Der Autor ist Jean-Jacques Bernard, Sohn Tristan Bernards, dessen gütiges Humorgenie so oft ein Trost in dieser dummen Zeit ist.

II
Martine... Ein junger Städter kommt aufs Land. Er wird für ein argloses Landmädchen der Gott. Er heuert hernach eine andre. Sie nimmt einen Bauerngärtler. Schluß.

Dies feine Trauerspiel des Alltags entstand in der sogenannten „Schule des Schweigens“. Will sagen: das Gefühl des Mädchens wird nicht geäußert, sondern verhehlt. Nicht festzustellen, sondern zu erraten.

Sie sagt nur das Einfachste. (Noch weniger als etwa zwei Akte lang, die Christine, bei Schnitzler, in der „Liebelein“.

III
Stimmungen. Lebenspausen. (Stille Musik: mit Fermaten... und einem smorzando.)

Der graue Alltag: wie bei Tschichow; wie bei Ossip Dymoff. Doch mit eigenem französischem Ton.

Bernard (der nach Neuen traditet) schrieb das vor zwölf Jahren. Es ist ein zartes Werk... indes rings um den Planeten der Bombendonner droht.

IV
Madeleine Renaud: demütig; klein; schlicht. Bezaubernd wortarm; ergreifend tonlos — in verstörtem Schmerz. (Ein schlecht behandeltes Vöglein... ohne Gepiep.) K...t.

„Wir können es uns nicht leisten“ Furtwängler für Hindemith

Wilhelm Furtwängler nimmt heute in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ zum „Fall Hindemith“ Stellung. In gewissen Kreisen, so schreibt Furtwängler, ist ein Kampf gegen den Komponisten Paul Hindemith eröffnet worden. Was wirft man ihm vor? Zunächst Dinge rein politischen Charakters: er sei jüdisch veräpelt und habe jahrelang in dem teilweise aus Juden bestehenden Amar-Quartett, das er ins Leben gerufen habe, als Bratscher mitgewirkt. Weiter habe er noch nach der nationalsozialistischen Revolution sich konzertierendweise mit zwei emigrierten Juden auf Schallplatten aufnehmen lassen. Es handelt sich hier, so schreibt Furtwängler, um eine bereits Jahre vor dem Umsturz bestandene Streichtrio-Gemeinschaft, deren übrige Partner nicht Emigranten waren, sondern der hervorragende erste Konzertmeister des Berliner philharmonischen Orchesters Goldberg und der in Berlin lange Jahre als angesehener Lehrer wirkende Oesterreicher Feuerman, der als einer der besten europäischen Cellisten allgemein anerkannt ist.

Die Hauptgründe für ihre Haltung erklücken Hindemith-Gegner in denjenigen seiner Werke, die irgendwie weltanschaulich aufgedithar erscheinen, und zwar in drei Einaktern. Furtwängler versichert, daß es sich hier um Kompositionen aus der Jugendzeit handelt, als Hindemith noch nicht einmal wußte, über er überhaupt Komponist werden wolle. Furtwängler zieht einen Vergleich dieser drei Werke mit Strauß' „Salome“, der man gleichfalls den Vorwurf der Perversität machen könnte. Wer aber wollte um des „Salome“-Textes willen Richard Strauß ablehnen? Furtwängler stellt Hindemith das allerbeste Zeugnis aus. Er bezeichnet ihn auch blutmäßig als rein germanisch und als einen ausgesprochenen deutschen Typus, was seine letzten Werke beweisen. Furtwängler schließt seine Ausführungen mit folgendem Satz: „Wir können es uns nicht leisten, angesichts der auf der ganzen Welt herrschenden unseligen Armut an wahrhaft produktiven Musikern auf einen Mann wie Hindemith so ohne weiteres zu verzichten.“

„Mich hungert“: verboten

„Der Schriftsteller“, das Verbandsorgan der Nationalsozialisten und Gleichgeschalteten, teilt mit, daß Verkauf und Verbreitung des Buches von Finkh: „Mich hungert“ in Deutschland verboten worden ist. Auf der neuen Verbotliste befinden sich ebenfalls ein Buch von Ludendorff: „Die deutsche Zukunftswirtschaft“ und ein Dutzend nationalsozialistischer Bücher, in denen Röhm oder andere am 30. Juni Ermordete vorkommen.

Aus dem Zellengefängnis

Briefe aus bewegter, schwerer Zeit 1848-1856

Offo
von
Corvin

Zu den interessantesten Gestalten der Revolution von 1848 gehörte Otto von Corvin. Er wurde 1812 in Gumbinnen in Ostpreußen als Sohn eines Postdirektors geboren. 1830-35 diente er als preussischer Leutnant erst in Mainz, dann in Saarouis. Nachdem er seinen Abschied genommen, nahm der geistig vielseitig interessierte junge Mensch an den Bewegungen des Vormärzes lebhaften Anteil — als leidenschaftlicher Republikaner und Demokrat. 1848 kämpfte er in den Reihen der Aufständischen in Baden. Im Mai 1849, als die Gegenrevolution die Oberhand gewann, verteidigte er als Bürgerwehroberst Mannheim die Stadt gegen die Preußen. Als Chef des Generalstabes suchte er dann die Festung Rastatt zu halten. Nach ihrer Übergabe wurde er standrechtlich zum Tode verurteilt, kurz vor der Erschießung zu sechsjähriger Festungshaft begnadigt.

In seinen „Erinnerungen“ schildert er, wie diese Begnadigung eintraf, als schon alles für die Erschießung vorbereitet war. Diese sechsjährige Festungshaft hat er bis zur letzten Stunde abbüßen müssen. Er hat in diesen Jahren viel gelitten. Aber liest man die Briefe, die er an seine Frau geschrieben hat, so wird man finden, daß der damalige Strafvollzug (für einen Rebellenführer, der mit der Waffe ergriffen wurde!) immer noch human war, verglichen mit den Zuchthäusern, Gefängnissen und Konzentrationslagern, in die achtzig Jahre später das „dritte Reich“ seine Gesinnungsgegner sperrt. Wir veröffentlichen eine größere Anzahl der Briefe Corvins. Sie sind seinem längst vergriffenen, 1884 erschienenen Buche „Aus dem Zellengefängnis“ entnommen. Es sind menschliche Dokumente von tragischer Größe und mit bemerkenswerten Einblicken in die politische Situation nach 1848 darunter. Vor allem den Briefwechsel mit seiner Frau wird jeder Mitfühlende mit tiefer Anteilnahme lesen.

Otto von Corvin hat nach seiner Entlassung eine vielseitige schriftstellerische Tätigkeit ausgeübt. 1861 erschienen seine vierbändigen „Erinnerungen“. Die Reihe seiner Geschichtswerke ist lang. Am bekanntesten ist er durch den „Pfaffenspiegel“ geworden, der in den weltanschaulichen Kämpfen der Vorkriegszeit eine gewisse Rolle spielte. Im Jahre 1886 endete sein reiches und abenteuerliches Leben.

9. Fortsetzung

„Ich sehe beständig dein trauriges Bild“

Frau v. Corvin an ihren Mann

(Ohne Datum.)

Mein guter, lieber Otto!

Verzeih mir, daß ich Dir nicht schon vor einigen Tagen geschrieben habe; allein mein Herz war zu bewegt und mein Kopf unfähig auch nur einen Gedanken zu fassen. Die lebhafteste Vorstellung Deines Unglücks und unser trauriges Wiedersehen hat mich so niedergedrückt, daß ich wirklich vor innerem Weh vergehen möchte; es bedarf all meiner moralischen Kraft, um mich zu erheben und zu der kleinsten Lebensäußerung zu befähigen. Ich weiß es wohl, mein lieber Otto, daß Du mit Mühe die Tränen zurückhieltest, als ich Dich sah. Auch ich hatte Mühe, meine Stimmung zu verbergen, und deshalb sprach ich so lebhaft; ich wollte meinen Schmerz nicht laut werden lassen, um Dir das Herz nicht noch schwerer zu machen, als es ohnedies war. Wehmütig war ich zwar nicht, als ich Dich hinter dem Gitter stehen sah mit Deinem bleichen Gesicht und so traurigen Augen. Es erfaßte mich ein Gefühl, was wohl dem ähnlich war, durch welches Jesus angetrieben wurde, die — doch nein, ich darf meine Gedanken nicht ausdrücken und werde mich daran gewöhnen, Dir bloß Bericht zu erstatten, ob ich gesund bin, wie meine Angehörigen sich befinden, am Ende gar, was für Wetter es ist usw. Nun so höre denn. Ich will Dir ganz einfach erzählen, was mir begegnet ist, seitdem ich Dich an dem Ort der Qual verlassen habe. Ich kann Dir keinen letzten, scheidenden Blick nicht aus dem Gedächtnis bringen, und sehe beständig dein trauriges Bild vor Augen. Der gute Frieg und ich gingen in Begleitung des Polizisten nach dem Hotel zurück, denn es war uns ja durch den Stadtkommandanten verkündet worden, daß ich arretiert sei und bis auf weiteres das Zimmer nicht verlassen dürfe. Ein Grund wurde nicht angegeben und ich weiß auch recht gut, daß keiner vorhanden war. Nutzlos mußte ich meinen Aufenthalt verlängern und es war mir nicht einmal gestattet, Besuch bei Dr. Kusel zu machen, wozu ich um Erlaubnis gebeten hatte. Ich blieb auf meinem Zimmer, vor dem eine Wache stand und selbst Frieg wurde verwehrt, aus der Tür zu treten. Ich habe nicht die geringste Furcht gehabt, obschon recht leicht zu denken war, daß, wenn man mich ohne Grund arretiert, man mich ebenso gut ohne Grund festhalten könne, ins Gefängnis setzen usw. Aber nach dem, was Dir geschehen ist und was ich alles ertragen habe und noch ertrage, bin ich gestählt gegen jede Gewalttat, welche mich direkt berührt. Ich bedaure nur, daß Du um meiner Willen Angst hattest; aber hoffentlich wird man Dich bald daraus befreit haben, indem man Dir gewiß gesagt hat, daß dieser Arrest keine Folgen von Bedeutung für mich hatte. Um 4 Uhr nachmittags kam der Hauptmann von Wedell und sagte mir, daß ich reisen könne, wenn ich wolle, bis dahin aber Bewachung behalten würde und mir auch die Begleitung eines Gendarmen bis zur Grenze gefallen lassen müsse. Er entschuldigte sich mit der Pflicht des Soldaten, welcher er gehorchen müsse und empfahl sich sehr artig mit der Bemerkung, daß ich Baden nicht mehr ohne besondere Erlaubnis des Prinzen von Preußen oder des Generalleutnants von Schreckenstein betreten dürfe. Demnach blieb ich also bis zum andern Morgen um 1/2 7 Uhr in Bruchsal, in ein und derselben Stadt mit Dir und doch mehr getrennt von Dir, als läge das Weltmeer zwischen uns. Dieses konnte ich mit meinem Willen durchsegeln, — aber die Türen Deines lebenden Grabes öffnen sich auch meinem stärksten Willen nicht. Sieh, das ist das Entsetzlichste: Nichts, gar nichts tun zu können. Als ich schon zur Rückreise gerüstet, das Gastzimmer verlassen wollte, gab mir der Polizeibeamte ein Papier, worin man verlangte, ich solle die Kosten für meine Bewachung bezahlen. Ich schrieb aber darunter, daß ich das nicht tun würde. Ich war zu eilig, sonst würde ich einen Auszug der Wirtsrechnung darunter geschrieben haben mit der Bemerkung, mir die Kosten zurückzahlen, welche durch meinen unfreiwilligen längeren Aufenthalt entstanden seien. — Wir wurden zur Eisenbahn transportiert, denn der Polizist saß neben mir im Omnibus — und dort einem Gendarmen übergeben. Ich bemerkte auch sogleich beim Einsteigen in den Wagen den darin sitzenden Herrn, daß sie sich nicht wundern sollten, Damen in Gesellschaft eines Gendarmen zu sehen; ich hätte das ungeheure Verbrechen begangen, meinen gefangenen Mann zu besuchen. — Man wunderte sich sehr; der mir zunächst sitzende Herr, Geheim-

rat von Wahlkampf, ist ein alter Bekannter Deines Pappas. Er sagte mir, daß er noch an demselben Abend in einer Gesellschaft in Frankfurt mit dem Prinzen von Preußen zusammen käme, und durch seine Frau meine Sache vertreten lassen wolle. Ich sagte ihm: In jedem Falle ist die Geschichte neu und interessant genug, Herr Geheimrat, daß man zu gleicher Zeit die gesetzliche Erlaubnis erteilt, die Gefangenen alle Monate besuchen zu dürfen und den Besuchenden das Land zu betreten verbietet, in welchem sich die Gefangenen befinden. Es ist ganz gewiß eines der bewußten preussischen Mißverständnisse, und Sie werden sich verdient machen, dasselbe zu heben. — Er riet mir an, persönlich zum Prinzen zu gehen, — doch das tut und tue ich nicht, denn da, wo ich ein Recht habe zu fordern, bitte ich nicht. Auch ist meine Sprache durchaus nicht für das Ohr eines Prinzen geeignet.

Meine Verwandten und Freunde waren alle mehr erschreckt über das, was mir geschehen war, als ich bei dem Geschehen selbst. Mancher Menschen Verstand konnte diese Beleidigung eines unglücklichen Weibes nicht fassen und legte dem Vorfall eine allzugroße Wichtigkeit bei. So viel ist gewiß, käme ich einst zu einer Macht, so hab ich in dieser Zeit gelernt, was recht und edel ist und würde ganz gewiß nicht so gegen meine Gegner und Feinde verfahren.

So viel ich mit der guten R. überlege, so finden wir für den Augenblick nichts heraus, um wenigstens etwas für die armen Gefangenen zu wirken. Es ist noch immer in der Kammer keine Sprache von Euch Unglücklichen gewesen.

Gleichgeschalteter Pressekuli verlangt

„Ein Hündchen wird gesucht,
Das weder bellt noch beißt,
Zerbrochene Gläser frißt,
Und Diamanten . . .!“

(Goethe)

obschon einige der Herren den Willen haben. Hier wurde der Antrag, der Gefangenen des Jahres 48 zu gedenken — bei Seite gelegt. — gar nicht beachtet. Gott! — wenn ich nur etwas tun könnte, um Dich zu erlösen! — Ende April sehe ich Dich mein teuerster Otto. Schicke mir aber doch Deine fertigen Zeichnungen. Nächstens schicke ich Dir ein Nestchen und ein Vögeli, — natürlich beide gemalt. Ich hatte für Dich ein Rosen-Bouquet bestimmt; aber sowohl dieses als noch mehrere sehr mühsam gemalte Sachen hab' ich in einem Wagen liegen lassen und ungeachtet aller Mühe nicht wieder bekommen. — Sei doch so gut und schreib unsere Liebesabenteuer auf; die gute R. hat mich darum gebeten; aber ich habe kein Talent zu schreiben; es würde mir Mühe kosten und doch würde ich die Erlebnisse entstellen durch meine Ungeschicklichkeit. Die ersten Tage unserer Bekanntschaft in Rödelheim und das Wiedersehen in Paris und Chantilly. Ueberhaupt würde es mir große Freude machen, wenn Du in jedem Briefe ein klein Stückchen Romantik aus unserer glücklichen Zeit niederlegtest. Leb wohl, mein teurer Otto; behalte lieb

Deine Helene

„Sei nicht so traurig und hoffnungslos“

Am 2. April. Guten Morgen meine liebe Helene. Ich muß Dich wieder vom Wetter unterhalten; allein es ist mir in der Tat auch wichtiger als jemals, da mein Körper hier ein förmlicher Barometer, wenigstens ebenso empfindlich geworden ist. Das war in der Nacht wieder ein abscheulicher Wind und der Baumeister hat unsere steinernen Särge sehr zweckmäßig dafür gebaut, daß unser Körper nicht in Fäulnis übergeht, denn es gibt hier nicht einen zollbreit großen Fleck, welcher nicht im Kreuzfeuer des Windes läge. Das ist ungefähr mein steinerner Vogelbauer. Die schwarzen Kleckse stellen die Öffnungen vor und das Fenster in der Vorderwand ist zwar höchst witzig erfunden, allein keineswegs luftdicht. Wirklich, das Lüftungssystem ist sehr künstlich und im Sommer muß es hier gar nicht übel sein. Gehen wir nach Surinam, dann werde ich mit eine Zelle nach diesem System erbauen . . . —

— . . . Sei nicht so traurig und hoffnungslos, meine Helene! Es wird noch alles gut werden. — Den Tag vor meinem Standgericht sagte ich zu Kinkel: Lieber Freund, wenn dies mal die Kugel an uns vorüberfliegt, dann wird noch etwas aus uns. — Ich habe gar keine Ahnung von Un-

glück, sondern im Gegenteil ich blicke voll Zuversicht in die Zukunft, trotz meiner Krankheit und trotzdem daß ich von dem Erfurter Reichstag nichts erwarte. Es liegt was in der Luft! Was weiß ich nicht, allein es erfüllt mich mit Zuversicht. —

Die Rückseite dieses Briefes war mit unsichtbarer Tinte in Ziffern beschrieben, deren Uebersetzung lautet:

„Hast Du meinen langen Brief in Chiffren erhalten? — Der unterirdische Gang führt nicht allein auf den Raum zwischen beiden Höfen, sondern auch in die Wasserleitung bis außerhalb der Mauer. Die Öffnung ist freilich nur so groß, daß grad ein Mann durchschlüpfen kann; allein durch Wegnehmen einiger Steinplatten kann man sie erweitern. Vielleicht kann man hierdurch alle Gefangene befreien. Es ist leicht durch eine Kette und Vorlesesloß das äußere Gittertor zu schließen. Mit einem Wort, man kann die Soldaten einsperren; ja sie können uns, sind wir einmal im Keller, nicht folgen, selbst wenn sie die Kellerschlüssel haben, weil wir hinter uns die kleine, eiserne Tür verschließen und den Schlüssel inwendig stecken lassen. Heute habe ich an Mögling geschrieben. Habe ich Deine Antwort, so sollst Du die Wachsabdrücke erhalten, die ich Dir als „Blumenswiebeln“ schicken werde.“

Mit Geheimtinte

Geheimer Brief in Ziffern vom 7. April 1850 und auf der Rückseite mit unsichtbarer Tinte.

— . . . Wir haben uns unnützig bemüht. Die Dragoon, welche ich längst in Preußen glaubte, sind ja noch hier und unter diesen Umständen ist die Flucht sämtlicher Gefangenen ein Wagnis, welches ich allenfalls unternehmen will, wenn ich dreißig gut bewaffnete Leute bei der Hand habe. Sage niemand von meinen Plänen, denn nun laß uns an mich denken und vielleicht noch zwei andere mitnehmen. Mögling ist zu dick und kann mit seinem Bein nicht fort. Mein Gefährte muß ein zuverlässiger Mann sein. — . . . Ich denke an Heinsius. Es ist mir lieb, daß Mögling meinen Brief noch nicht hat. — . . . ††† wird die Schlüssel verschaffen. Unsere Flucht ist nun sehr leicht. Wenn ††† die Wache hat, öffnet er unsere Zellen und führt uns in den Keller und in den Gang, der grad unter dem äußersten Tor mündet. . . . Man hat wirklich viel Rücksichten in bezug auf mich und alle Beamten wetteifern darin, sich mir gefällig zu beweisen. . . . Habe Du nur Mut und Geduld, mein Herz; ich gehe hier nicht zugrunde. Durch die bessere Nahrung usw. habe ich mich gar sehr erholt.“

„Noch ist kein Jahr herum“

Corvin an seine Frau.

(Mit Zitronensaft und zum Teil chiffriert.)

Am ersten Feiertag. Meine liebe Helene. Du wirst aus meinem offiziellen Briefe ersehen haben, was vorgegangen ist. Ich habe mich von meinem Schrecken erholt und bin vollkommen gefaßt. Mache nur alles, wie ich es Dir geschrieben habe. Der Schlosser muß sich helfen, so gut er kann. Da ††† fort ist, kann ich ihm vorläufig nichts schicken. Er soll nur immer . . . (Ziffern) einpacken; Du weißt ja, daß ich darin große Geschicklichkeit habe; allein vergiß (Ziffern) nicht. — Die Linien sind badisch Maß und Dezimallinien (Ziffern) um kleine Irrtümer zu berichtigen. X ist ein große Hase! Im Gefecht riskiere ich mein Leben ganze Stunden lang und werde wahrhaftig eine Kugel bei Nacht nicht fürchten. Das ist kindisch und was er sonst sagt abgeschmackt. Indessen arbeitet (Ziffern) ja seiner Meinung in die Hände! Ich muß warten und will warten, allein ich will für alle Fälle die Mittel haben. Schicke deshalb die Sachen an †. Ich habe sie bereits instruiert, denn ich habe schon einen andern Boten. (Ziffern) Alles geht also seinen gewöhnlichen Gang. † . . . c'est un eistre, un pleutre! und für solch elendes Volk riskiert man Leben und Freiheit! Ich begreife die Tyrannei vollkommen! Ich war einige Tage sehr niedergedrückt, allein jetzt bin ich wieder frischen Mutes. Ich habe keine Hoffnung auf eine uns günstige Aenderung in der Politik! — Mich hat man ganz besonders lieb und wenn nicht eine Amnestie ohne Ausnahme eintritt, so nützt sie nichts, denn ist nur eine Ausnahme möglich, so bin ichs. Man überschätzt meine Wichtigkeit. — Sei also nicht traurig, mein liebes, gutes, altes Weib! Stark und mutig dem Schicksal Trotz geboten! Die Wechsel kannst Du kassieren. Brauch ich Geld, so schreibe ich, d. h. Extrageld. Einstweilen hoffe ich auf die 70 Gulden von ††, die ich mir in Gold umwechseln lasse. Ich küsse Dich tausend Mal. Schreib bald und grüße alle. Behalte lieb Deinen Otto.

Sei vergnügt und genieße den schönen Frühling. Die Bücher, die Du mir geschickt hast, sind köstlich.

Den 29. Juni 1850. Zu meinem Erstaunen höre ich, daß heut ein Feiertag ist, das heißt ein Tag, der noch langweiliger ist, als die andern. Ich habe nichts zu lesen, kein Papier zum Schreiben und nichts als meine Kaffeebohnen und meine traurigen Gedanken, um mich zu unterhalten. Dieser Zustand ist wirklich gräßlich! Denke ich daran, daß das vielleicht sechs Jahr so fortgehen kann, so bringt mich dieser Gedanke fast zum Rasen! Jetzt ist noch nicht einmal ein Jahr herum! — . . .

Nachmittag. Mir zittert die Hand vor Aufregung! Soeben ließ ein preussischer Offizier hart unter meinem Fenster einige Gefangene, großherzoglich badische Gefangene, durch preussische Unteroffiziere prägen. Die Stimme des Offiziers sagte: „Was Dunkelarrest, das ist dummes Zeug. Wie sich die Unteroffiziere sonst im Scheibenschießen über, so sollen sie sich jetzt im „Kloppen“ über.“ — Heut nacht gefiel es den Schildwachen von Minute zu Minute auf die gräßlichste Weise zu schreiben, so daß sämtliche Leute erwachen mußten. Ich konnte kein Auge zu tun und verwünschte innerlich die Soldaten. Einer der Gefangenen war unklug genug „Bluthund“ hinauszurufen. Sogleich fiel nach ihm ein Schuß. Schon vor einigen Tagen ward wieder auf einzelne geschossen, die sich am Fenster sehen ließen — Stehen wir unter dem Schutz der badischen Gesetze?

(Fortsetzung folgt.)

Karl Barth

Wegen Verweigerung des Beamteneides suspendiert

Nach einer amtlichen Meldung hat Reichsminister Rüst dem ordentlichen Professor der evangelischen Theologie in Bonn, Dr. Karl Barth, der sich geweigert hat, den auf Grund des Gesetzes über die Vereidigung der Beamten vom 2. August 1933 vorgeschriebenen Eid auf den „Führer“ und Reichsführer zu leisten, vom Amt suspendiert und ein Disziplinerverfahren gegen ihn eingeleitet.

Karl Barth, der weltberühmte protestantische Theologe, ist Schweizer Bürger. Schon darum war es ihm wohl unmöglich, Adolf Hitler den Treueeid zu leisten. Aber im Wesentlichen distanzierte ihm Gewissensbedenken die Verweigerung des Eides. Karl Barths Protest gegen das heutige Kirchenleben besteht nicht nur auf Fragen des organisierten Kirchenlebens. Er ist ein Gegner des „dritten Reichs“, weil es die moralischen Grundlagen jeder echten Religion, die Anerkennung des Menschenrechts, verwirft hat. Die Zusammenhänge der ganzen Welt begleiten Karl Barth bei seinem Abschied vom Lehrstuhl an der Bonner Universität, deren Herde er war.

Zum Hunger die Strafe

b. b. Zweihundzwanzig Monate „drittes Reich“ hörten ab. Durch Schimpf und Schande, Not und Jammer, Müge und Zwang haben die Herren dieses Reiches den deutschen Namen geschleift, und die Beobachter außerhalb der Grenzen Deutschlands sind abgestumpft. Trotzdem findet man hin und wieder Meldungen in der gleichgeschalteten Presse, die in ihrer aufscheinend nichtislagenden Gleichgültigkeit furchtbare und aufwühlende Tatsachen enthalten. Wir wollen drei solcher kleinen Meldungen aneinander reihen. Die erste entnehmen wir der Nr. 24 der „Mensburger Nachrichten“. Sie beschäftigt sich mit der Bekämpfung der Schwarzarbeit und lautet in ihrem entscheidenden Teil:

Ein Unterdrückungsbezug beim Arbeitsamt ist geschleift noch möglich bei Ausübungsleistungen bis zur Dauer von 20 Stunden in der Woche und auch bei längerer Dauer, wenn das Entgelt nicht mehr als 10.— Reichsmark wöchentlich oder 45.— Mark monatlich beträgt.

Abgesehen davon, daß bei dem heutigen Preisniveau in Deutschland niemand imstande ist, seinen Lebensunterhalt für 10.— RM. wöchentlich zu leisten, sind hier gesetzliche Bestimmungen auf der Tatsache aufgebaut, daß es in Deutschland möglich sein darf, für Arbeiten, die 20 und mehr Stunden dauern, mit 10.— RM. entlohnt zu werden. Der Stundenlohn eines Hilfsarbeiters muß also weniger als 33% Pfennig betragen, wenn er zur ordentlichen Arbeitslosenunterstützung zugelassen werden soll.

Die zweite Meldung kommt aus der Nr. 245 der gleichen Zeitung. Ein Wohlfahrtsempfänger namens H. bezog seit August 1932 eine Unterstützung, die zuletzt wöchentlich 6,50 Reichsmark betrug. Dafür mußte er an zwei Tagen in der Woche Pflichtarbeit leisten. An den übrigen Tagen zog der Mann ans Land und verdiente, seine Einnahmen durch den Verkauf von Kurzwaren zu erhöhen. Durch diese furchtbare Plackerei gelang es ihm, einen wöchentlichen Zusatzverdienst von 4—8 RM. zu erzielen. Diesen Verdienst, der sehr unregelmäßig war, gab H. beim Wohlfahrtsamt nicht an. Die Gemeinde Melsburg zeigte den arbeitslosen Menschen an. Er wurde nunmehr vom Melsburger Amtsgericht wegen Betruges zu einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten verurteilt. Außerdem erhielt er eine Geldstrafe von 20.— RM., weil er nicht im Besitze eines Wandergewerbescheines war.

Die dritte Meldung fanden wir in der Nr. 249 der „Schleswig-Holsteinischen Tageszeitung“. Der Fürsorgeempfänger Hans G. aus Norderst wurde für kurze Zeit bei einem Landwirt beschäftigt, von dem er nebst Kost einen Barlohn von insgesamt 9.— RM. erhielt. Da der Mann sich in größter Not befand, gab er vor dem Fürsorgeamt von diesem Verdienst in Höhe von 9 RM. nur 6 RM. an. Dadurch hat er den Fürsorgeverband um 3 RM. betrogen. Er hat sich nunmehr wegen Betruges und schwerer Urkundenfälschung vor dem Schöffengericht in Neumünster zu verantworten und wurde wegen beider Delikte zu einer Gefängnisstrafe von vier Wochen verurteilt.

Armes deutsches Arbeitsvolk!

Von Ebert zu Hitler

Katholizismus einst und jetzt

Im Herbst 1928 erschien in Berlin ein Sammelwerk „Zehn Jahre deutsche Geschichte“, in dem der berühmte katholische Theologe Prälat Krebs, Professor in Freiburg i. Br., folgendes schrieb:

Schon vor vier Jahren, so darf von den ersten zehn Jahren katholischer deutscher Kirchengeschichte nach Kriegsausbruch das Urteil gefällt werden: wie ein neuer Frühling ist es über die befreite Kirche Deutschlands gekommen, ein Wachen und Treiben und Leben erfüllt sie, wie es bei der furchtbaren Nachkriegszeit kaum zu erhoffen war.

Am 4. November 1934 hielt Kardinal Junger in Wien eine Ansprache, in der er sagte:

„Ich habe in den letzten Wochen viele Besuche aus Deutschland bekommen. Es ist erschütternd, wenn diese Leute ihre Erlebnisse schildern. Drunken im Reich dürfen die Katholiken nicht einmal mehr offen miteinander reden. In den Zeitungen darf von katholischen Veranstaltungen nichts mehr gebracht werden, auch dann nicht, wenn Kardinal Faulhaber spricht. Die katholische Jugend darf überhaupt nicht mehr zusammen kommen. Aber desto ungedulter halten 80 Prozent der Mitglieder der katholischen Jugendvereine Zusammenkünfte ab, wie die ersten Christen in den Katakomben.“

Trotzdem scheint die katholische Kirche nicht zu erkennen, was die Demokratie, die politische Freiheit für alle, auch für sie bedeutet. Sonst würde es in Österreich, wo sie maßgebenden Einfluß besitzt, anders aussehen!

Prag

Die Uebernahme der umstrittenen Insignien der Prager deutschen Universität ist ohne weitere Zwischenfälle erfolgt. Es handelt sich um die 15 goldenen Ketten der akademischen Würdenträger, das alte goldene Zepter des Rektors, die vier Zepter der einzelnen Fakultäten und das alte Siegel aus dem Jahre 1348. Die alten Gewänder und Bilder blieben in den Händen der deutschen Universität. Die Uebernahme erfolgte in feierlicher und würdiger Weise.

Frick für Totalität der Bürokratie

Die Distanzierung von den betrogenen Massen der Partei

Berlin, 27. November.

Zu den nationalsozialistischen Führern, die sich aus dem Wirrwarr der Meinungen und der Machtkämpfe in der NSDAP. möglichst herausgehoben haben, gehört der jetzige Reichsminister und Preussische Minister des Innern Dr. Frick. Er ist vom bairischen Bezirksassessor bis zum Chef der inneren Verwaltung des Reichs und Preussens emporgestiegen. Das genügt seinem Ehrgeiz. Etwas anderes als ein Verwaltungsmann ist er im Grunde nie gewesen, auch nicht als Parlamentarier.

Dr. Frick hat nun das Wort genommen, um Partei und Staat voneinander abzugrenzen. Die Art seiner Ausführungen beweist, wie sehr er und alle anderen gegenrevolutionären konservativen Kräfte in der Bewegung gewillt und bemüht sind, nicht nur den Staat ihrer Herrschaft zu unterwerfen, sondern diese Staatsdiktatur auch über die gesamte nationalsozialistische Bewegung auszudehnen, die lediglich als willkürliches Instrument der den Staat führenden Kräfte dienen soll. Die Rede Fricks zeigt ferner, wie dringend notwendig die Abgrenzung zwischen Partei und Staat geworden ist, und wie stark sich die Frick und Göring schon gegenüber den unruhigen und ungeduldrigen Elementen fühlen, von denen sie hochgetragen worden sind.

Frick äußert in der Zeitschrift „Deutsche Verwaltung“, dem Organ der Fachgruppe Verwaltungsjuristen, Bezug auf ein angebliches Wort Hitlers auf dem letzten Parteitag in Nürnberg: Die Partei befehlt dem Staat. Dr. Frick verweist auf die Rede des Ministers Dr. Goebbels beim jüngsten Groß-Berliner Gau-tag der NSDAP., in der im völligen Einklang mit der Auffassung des Reichsführers gesagt worden sei, daß dessen Wort auf dem Nürnberger Parteitag oft nicht nur falsch kommentiert, sondern auch falsch zitiert werde.

Er habe nicht gesagt „Die Partei befehlt dem Staat“, sondern „Nicht der Staat befehlt uns, sondern wir befehlen dem Staat“. Das, so habe Dr. Goebbels erklärt, heiße: wir Nationalsozialisten sind damit beauftragt worden, den Staat zu regieren und zu beschließen.

Reichsminister Dr. Frick erklärt, damit sei klarstellt, daß eine irgendwie geartete Anweisungsbefugnis von

Parteidienststellen gegenüber staatlichen Behörden nicht bestehe.

Die staatlichen Behörden erhielten vielmehr ihre Weisungen lediglich und ausschließlich von ihren vorgelegten Stellen und seien nicht beugt, sich der Verantwortung für ihre Handlungen dadurch zu entziehen, daß sie sich in beaucmer Weise auf eine Anweisung einer Parteidienststelle beriefen. Umgekehrt sei es selbstverständlich, daß auch die Parteidienststellen in ihrem Wirkungsbereich keinerlei Anweisungen von irgendwelchen Behörden anzunehmen hätten, sondern auch ihrerseits wieder nur den Vorgelegten innerhalb der Partei zu Gehorham verpflichtet seien.

Das Nebeneinanderstehen der Parteiorganisation und der Behördenorganisation bedeute aber nicht, daß beide sich fremd gegenüberstünden. Der nationalsozialistische Geist der Bewegung werde vielmehr in den staatlichen Behörden dadurch zur Geltung gebracht, daß eine steigende Anzahl von Parteigenossen und gerade der alten Kämpfer in den Staatsbehörden tätig seien oder diese leiteten. So werde für eine Einheitlichkeit der Auffassungen gesorgt. Man werde dem Ideal immer näher kommen, je mehr die junge, nationalsozialistisch geschnittene Generation die alte, in der Vergangenheit wurzelnde, ablöse. Verschieden seien nicht Partei und Staat, sondern verschieden seien nur Behördenorganisation und Parteiorganisation.

Der Staat sei bearifflich das beide Umfassende. Der Staat sei der Oberbegriff. Er ruhe, bildlich gesprochen, auf zwei Säulen, nämlich der Parteiorganisation und dem Staatsapparat.

Bei Erörterung der Zuständigkeits-Abgrenzungen spricht der Minister von einem Totalitätsanspruch der Behördenorganisation auf Erledigung aller Angelegenheiten im Staat und einem Totalitätsanspruch der Parteiorganisation auf Behandlung aller Fragen, die politisch seien. Es sei selbstverständlich, daß sich hieraus Uebersehensmöglichkeiten ergeben müßten. Die Frage lasse sich aber an Hand der bisherigen Weisgebung ohne weiteres klären. Die Parteidienststellen dürften keine unmittelbare Exekutive vornehmen. Täten sie es, so hätten wir ein unheilvolles Nebeneinanderregieren und Doppelarbeiten auf allen Gebieten.

Holländische Zwischenrufe

Von Papen

Wir entnehmen aus „De Nieuwe Rotterdamse Courant“:

Von Papen, dieser Offizier — Industrielle — Politiker — Diplomat, hat schon lange seinen Platz verdient unter den sechs Abenteurern in der politischen Weltgeschichte. Vor allem in Rom wird man damit einverstanden sein. Man verfolgt dort in der letzten Zeit sein Tun und Lassen mit dem größten Interesse. Er ist dort so wenig populär, daß es uns nicht verwundern würde, wenn er dort bald einen Besuch anfangen würde in der wirklich harmlosen Erwartung, dort als Gentleman von Gentleman empfangen zu werden. So läßt er selbst diese Dinge wenigstens an, nämlich als ritterliches Spiel, von dem aber eine der Spielregeln lautet, daß man die üblichen Regeln von Ritterlichkeit einfach außer acht läßt. Alles, was mit Politik zusammenhängt, ist für ihn eine Art Jeu d'Amuse, also ein Spiel. Wenn andere vom Standpunkt der Moral aus etwas dagegen einzuwenden haben, dann ist es deshalb, weil sie keine Ahnung haben von Jeu d'Amuse. Von Papen kommt mit seinem stets wohlwollenden Blick aus der Arena, wäscht seine Hände und ist ebendeshalb noch außer sich vor Staunen, wenn er merkt, daß es Leute gibt, die — politisch gesprochen — seine Hände lieber nicht mehr drücken. Das hört ihn in seiner Gleichgültigkeit und in seinem Eifer. Nebenfalls liegt dies an dem mangelnden Verständnis der anderen. So ist es in seiner diplomatischen und politischen Vergangenheit auch schon gewesen.

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“

Aus der „Post Scripta“ der Haagischen Post, entnehmen wir die folgenden Abschnitte:

„In Deutschland gibt es die Strafe, daß derjenige, der sich über das Ausbleiben der Verbesserung des Zustandes beklagt hat, einige Wochen lang täglich auf der Polizeiwache erscheinen muß, um dort nach der Methode von Dr. Coue zu bezeugen, daß es jeden Tag besser wird. Das ist, wohl zu verstehen, eine Strafe für Frauen; Männer kommen weniger gelinde davon ab. Diese Methode scheint aber nicht wirksam genug zu sein. Das hat Dr. Gördeker, der neue Preisbeamte, der Presse eindeutig zu verneinen gegeben. Er sagte, man habe der Köhne Weiber bleiben können. Das bedeutet, daß sie jedenfalls nicht gefangen sind. Aber das Steigen der Lebensmittelpreise und anderer zum Leben nötigen Dinge ist in den letzten Monaten für die große Masse unerträglich geworden. Gördeker, so lesen wir in dem betreffenden Bericht weiter, achtete die Angstschwelle, die gewisse Kreise der Bevölkerung befallen hat. Wir haben das mit großem Interesse von einem so unverdächtigen Zeugen vernommen. So steht also das Vertrauen aus, das die neue Regierung der Bevölkerung einzulösen verheißt. Das sind die Früchte des Aufstiegs, den die neue Regierung, die dem deutschen Volk in vier Jahren seinen Wohlstand zurückgeben sollte, in beinahe der Hälfte der Zeit gezeigt hat.“

Psychologie des Deutschen von heute

Wir zitieren aus „De Provinciale Groninger Courant“:

Der Grundtag: Allgemeinwohl steht über persönliches Wohl ist sehr schön. Aber er ist und bleibt eine Utopie, ein Ideal für altruistisch veranlagte Menschen. In Deutschland ist man nun schon beinahe zwei Jahre damit beschäftigt, der

Bevölkerung diese Idee einzutrichtern, und zwar buchstäblich mit allen Mitteln, die einer Diktatur vom Jahre 1934 zur Verfügung stehen. Rundfunk, Presse, Buch, Zeitschrift und Tausende von Reden! Plakate, Strafen, Ueberredungsanstalten, Schule, Plakat, Zeichnung und Film! In der Tat sind nur die Säuglinge und Krankenhäuser davon verschont geblieben. Trotzdem ist der deutsche Mensch der irdische Mensch geblieben; d. h. ein egoist mit allen Graden von Anständigkeit sich selbst und seinen Mitmenschen gegenüber. Das wird auch im allgemeinen nicht abgelehnt. Selbst Minister Göring hat das zugestanden. Und das ist nun das Resultat der altruistischen Pädagogik.

Man predigt die totale Abschaffung der Standesunterschiede und des Standeshochmutes. In das nun in den zwei Jahren auch nur einen Wimperzuckern besser geworden? Es denkt gar nicht daran. Aristokratische und kapitalistische Einbildung sind geblieben. Der Unterschied zwischen dem Herrn und dem Arbeiter ist noch genau so scharf wie früher, trotz der edlen Vorbilder, die hohe Negationsbeamte geben, trotz der zahllosen Erziehungserfolge durch die Presse und durch öffentliche Versammlungen. Es hat sich sogar eine neue Herrschaft gebildet, und zwar aus den Elementen, die von nichts per Zufall zu etwas gekommen sind.

Was wird die Zukunft bringen? Darüber zerbrechen sich Millionen Deutsche, die trotz allem im Herzen noch anders über den Diktator denken als die begehrten Männer in der braunen Uniform und die selbst heute noch bereit sind, links um kehrt! zu machen, wenn der Diktator das befiehlt.“

Das lebende Greuelmärchen

Aus der „Post Scripta“, der Haagischen Post:

„In Österreich ist man nicht besonders zufrieden mit Herrn von Papen, dem Mann, der im besonderen Auftrag von Hitler eine Annäherung zwischen Deutschland und Österreich zuhandeln soll. Er hat es gleich im Anfang nicht besonders eilig mit dieser nützlichen Arbeit gehabt. Er kam spät nach Wien und reiste gleich danach wieder ab. Alle möglichen Jagden im Ausland standen auf seinem Programm. In seiner Ehre müssen wir wohl annehmen, daß es sich um politische Jagden handelt. Von einer wissen wir das sogar mit Sicherheit. Das war, als er bei Wombos, dem ungarischen Ministerpräsidenten, Dirsche ichien aua. Bei dieser Gelegenheit hat er dem Ungarn vorgeschlagen, zu einer großen Bundesgenossenschaft als Mitglied beizutreten. Der Bund sollte bestehen aus Deutschland, Polen und Südbanien, und sollte seine Macht gebrauchen, um eine große Menge zu verteilen. Von der Tschechoslowakei sollte nur sehr wenig übrigbleiben. Rumänien, Litauen und wahrscheinlich auch die Türkei sollten sehr beschulten werden. Österreich sollte an Deutschland fallen, bis auf Siebenbürgen, das an Ungarn, und Kärnten, das an Südbanien fallen sollte. Auch Italien müßte den Bundesgenossen etwas von seinem Gebiet abgeben. Das klang alles wie Musik in den Ohren des nach Wiederaufbau, Ausdehnung und Abenteuer lüsternden Ungarn, die anders darüber dachten. Jedenfalls warnte man Mussolini. Und dann waren alle Bundesgenossen schnell angekränkt. Von Papen kehrte zu seiner Annäherungsaufgabe zurück nach Wien, als es nichts geblieben war. Für von Papen ist übrigens niemals etwas gekommen. Er wurde selbst den 20. Juni schon ganz verassen haben, wenn ihn nicht noch die ferns nordwärtigen Weishe beim Admiral daran erinnerten. Ja, die Herren von der SS. lasen ihn nicht mit Glacéhandschuhen an. Wenn von Papen abhört, erzählt er schweigend und ohne es zu wollen: ein Greuelmärchen.“

Korrupter Hitlerbonze

Vor der Strafkammer hatten sich die Angeklagten Friedrich und Krämer zu verantworten. Krämer war früher Standaartenführer und Friedrich Rassenführer der Standarte gewesen. Beide hatten sich der fortgeschrittenen Untrennschuld gemacht, indem sie Gelder, die der Masse entnommen wurden, nicht verbucht und in unzulässiger Weise verwandt hatten. Der Staatsanwalt beantragte für Krämer 1 Jahr 8 Monate Zuchthaus und 200 RM. Geldstrafe, für Friedrich 1 Jahr Zuchthaus und 100 RM. Geldstrafe. Der Verteidiger Krämers hob die Verdienste hervor. Die Krämer als alter Kämpfer sich um die Partei erworben hätte und plädierte auf Freisprechung. Das Gericht verurteilte beide Angeklagte zu je einem Jahr Zuchthaus.

Prima Existenz

In guter Lage Straßburger Haas Lagerhaus, Büro, Garage, großer Hof, Garten, Telefon, Gas, Strom, Wasser, mit erstklassigem Geschäftsbetrieb sehr günstig zu verkaufen. Off. tenantes Nr. 176 Avenue Havas, Straßburg

Zu verkaufen

Vollständige Einrichtung einer Strumpffabrik

Fabrique de Bonneterie mit Bureau Sehr mässige Miete mit schöner Wohnung

Sich schriftlich wenden an die Geschäftsstelle dieses Blattes un. Nr. 1222

Palästina

Rekordzahlen der Einwanderung

Die Regierung Palästinas hat der Jewish Agency mitgeteilt, daß sie die Aufnahmefähigkeit des Landes für Arbeiter-Einwanderer für das laufende Halbjahr Oktober 1934 — März 1935 mit 9700 Arbeitnehmern berechnet hat; von dieser Zahl werden 2200 Zertifikate für Rechnung der illegalen Einwanderung und der ins Land kommenden Touristen, die sich nachträglich entschließen, dauernd im Lande zu verbleiben, in Abzug gebracht werden, so daß für das laufende Halbjahr eine Schemule von netto 7500 Zertifikaten zur Verfügung gestellt wird.

Die Jewish Agency hatte ihrerseits die Aufnahmefähigkeit des jüdischen Arbeitsmarktes in Palästina für neue Einwanderer mit 18000 Arbeitnehmern berechnet. Die Palästina-Regierung hat demnach dieser Forderung nur zu 40 Prozent entsprochen. Immerhin bedeutet dies einen Fortschritt gegenüber früheren Einwanderungsperioden. Die bewilligte Schemule ist um 1000 Zertifikate höher als die des vorangegangenen Halbjahres und um 700 höher als die vorangegangene Schemule zusammen mit der nachträglich bewilligten Zusatzschemule von 1200 Zertifikaten. Es wird angenommen, daß die Regierung sich entschließen wird, auch für die neubewilligte Schemule eine Zusatzschemule in einem größeren Umfang als die vorangegangene Zusatzschemule zu bewilligen.

Nach vorläufiger Schätzung sollen im Monat Oktober d. J. nicht viel weniger als 6000 Juden in Palästina eingewandert sein. Im vorangegangenen Monat September betrug die jüdische Einwanderung rund 4000. Die Oktober-Einwanderung in Höhe von etwa 6000 Juden bildet einen neuen Rekord in der jüdischen Einwanderung nach Palästina und übertrifft den bisherigen Rekord vom Oktober 1933 von 4393 jüdischen Einwanderern um etwa 1600 Personen.

Volksabstimmung in Gené

Bürgertum und Sozialdemokratie

Am 18. und 19. November fanden in Gené drei Volksabstimmungen statt, bei denen die sozialistische Regierung gegen die sämtlichen bürgerlichen Parteien und die Kommunisten zu kämpfen hatte. Die bürgerliche Presse berichtet davon nur, daß die Steuererhöhung der Regierung mit 23722 gegen 13328 Stimmen verworfen wurde. Bekanntlich sind Steuererhöhungen meist unpopulär, wie vor kurzem auch die bürgerliche Regierung von St. Gallen in der Volksabstimmung erfahren mußte. Dabei arbeiteten die Bürgerlichen mit ungeheurer Kraft- und Geldaufwand und den schättesten Mitteln. Die sozialdemokratische Stimmenzahl hat sich trotzdem voll behauptet. In einer Erklärung sagen Regierungspräsident Nicole und Finanzdirektor Naimé, keine andere Partei in Gené könne auch nur ein Drittel dieser treuen Wählerzahl aufweisen. Nun werden die Bürgerlichen, deren Miswirtschaft die Finanzkrisis verschuldet hat, zeigen müssen, auf welchem Wege sie Abhilfe schaffen können.

Die beiden anderen Abstimmungen ergaben glänzende Siege der Regierung. Zur Frage der Hilfe für die Hinterbliebenen der am 9. 11. 1933 vom Militär erschossenen Demonstranten hatte die Regierung eine Vorlage gemacht, die mit 28300 gegen 10930 Stimmen angenommen wurde. Ein kommunistischer Gegenentwurf wurde mit 23496 gegen 1915 Stimmen verworfen. Und mit 29002 gegen 3448 Stimmen wurde der von der bürgerlichen Mehrheit des Großen Rats gegen den Willen der Regierung beschlossene Referendum am Tage des Eintritts Genés in die Schweizer Eidgenossenschaft wieder abgelehnt.

Italiens faschistische Partei

In Zahlen

Die „Stampa“ zergliedert in einer Aufstellung die faschistische Partei. Danach zählte die Partei im Jahre 1934:

Faschistische Militärs	1 851 177
Funkfaschisten	657 613
Hochschulfaschisten	86 984
Faschistische Frauen	304 313
Faschistische Mädchen	85 033
Schüler	100 581
Gymnasialisten	24 305
Universitätsprofessoren	2 568
Außerordentliche Professoren	2 069
Künstler und Wissenschaftler	1 351
Bereitstellung faschistischer Angehöriger	230 780
Bereitstellung faschistischer Arbeiter	125 386
Bereitstellung faschistischer Post-, Telefon- und Telegrafentelegraphenbeamter	74 830
Staatsbeamte	70 890
Salika (Organisation der 6 bis 12-jährigen Kinder)	2 108 227

Die „Deutsche Freiheit“

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands
muß man regelmäßig lesen

Bestellschein

Ich ersuche um regelmäßige Zusendung der „Deutschen Freiheit“

Name:

Straße:

Ort:

....., den

Unterschrift

Verlag der „Deutschen Freiheit“

Saarbrücken 3 • Schützenstraße 5 • Postschließfach 776

Sieg des Bonzen über den Staatsmann

Danzig als Warnung für das Saargebiet

Die „Neue Zürcher Zeitung“ (Nr. 2125) weist über den Rücktritt des Danziger Senatspräsidenten Dr. Kaufmann, der nach der verlogenen gleichgeschalteten Presse aus Krankheitsgründen demissioniert haben soll, u. a. zu berichten:

Die Demission Kaufmanns bedeutet einen Sieg der Partei über den Staat, des aus Bayern stammenden Gauleiters Korster über das an den Boden von Danzig verwurzelte Regierungsoberhaupt, das bei aller Freundschaft mit Deutschland doch für das Eigenleben der freien Stadt Danzig Erhebliches geleistet hat. Dr. Kaufmann ist weitens die originellste und selbständige Persönlichkeit, die der Nationalsozialismus in Danzig hervorbrachte.

Kaufmanns erstes Ziel war die Auflockerung der unter den früheren bürgerlichen Regierungskoalitionen erhärteten Front zwischen Danzig und Polen. Schon im August und September 1933, beinahe ein halbes Jahr vor dem Abschluß des deutsch-polnischen Friedenspaktes, kamen die ersten Verträge zustande, durch die eine bessere Ausnützung des Danziger Hafens gewährleistet und mit der Zubilligung vermehrter Rechte auf kulturellem und schulpolitischem Gebiet an die polnische Minderheit in Danzig erkauft wurde.

Das Verhältnis Kaufmanns zum Gauleiter Korster, der trotz seinem jugendlichen Alter von 33 Jahren dem Typus des „alten Kämpfers“ entspricht — er trat schon nach dem Münchner Putsch von 1923 dem Nationalsozialismus bei — war seit langer Zeit getrübt. Das Braune Haus befolgte seit jeher mit Vorliebe das Prinzip, die Gauleiter aus entfernten Gegenden in das Feld ihrer Tätigkeits zu verpflanzen, um damit die Parteiorganisation dem Einheitsopus möglichst anzunähern. In Konfliktfällen pflegten dann die einheimischen Behördenvertreter den kürzeren zu ziehen, wie das Beispiel von Bremen zeigt, wo der regierende Bürgermeister Dr. Martens kürzlich seinen Rücktritt nehmen mußte, weil seine Politik von Gauleiter Röber, der zugleich als Reichsstatthalter von Bremen amtiert, nicht mehr gebilligt wurde. Gauleiter Korster, der ursprünglich Bankbeamter in Zürich war, gehörte dort zum engsten

Kreis Julius Streichers, der ihn bald mit Hitler zusammenbrachte. Als Gruppenleiter von Zürich gründete der in der vorderen Front der Antifaschisten stehende Korster dort die ersten SA- und SS-Organisationen. Im Herbst 1930 war er der jüngste der 107 Nationalsozialisten, die damals auf einen Schlag in den Reichstag einzogen. Er wurde zeitweise in Hamburg verwendet und dann im Herbst 1933 mit unbeschränkten Vollmachten als Gauleiter nach Danzig geschickt. Sein Biograph Lobsod, der ihm ein überschwenkliches Buch gewidmet hat, legt darüber das von Hitler geprägte Motto „Nicht die Einheitsfront der Schwachen — nur die Kampffront der Fanatiker kann uns retten“, und die Lebensbeschreibung rühmt Gauleiter Korster im besonderen nach: „Heberall, wo er gewesen ist, hat er Fanatiker zurückgelassen.“ Seine Tätigkeit in Danzig wurde vor einigen Monaten von Hitler mit der Ernennung zum SS-Gruppenführer, einer der höchsten Kommandostellungen in der „schwarzen“ Armee, und von Göring mit der Berufung in den preussischen Staatsrat belohnt; überdies stellte sich Hitler persönlich seinem Vertrauensmann als Trauzunge zur Verfügung.

Auf eine kurze Formel gebracht, bestand in der Danziger Politik der Gegensatz zwischen Korster und Kaufmann darin, daß der Senatspräsident das Primat der Außenpolitik verteidigte, der Gauleiter dagegen für das Primat der Innenpolitik eintrat. Die Einigung mit Polen, die Kaufmann durch ein Rufemwelle fortschreitendes System von Verträgen und Abmachungen fortzuführen gedachte, hat für Korster nur ein mäßiges Interesse, und es ist bezeichnend, daß in dem Buche von Lobsod, das in der Schilderung von Antimärschen, Fackelzügen und politischen Eroberungsfakten schweift, für Kaufmann gerade nur ein paar knappe Zeilen abfallen. Der Ehrgeiz Korsters ist auf die Gewinnung der Zweidrittelmehrheit in Danzig gerichtet, um die Verfassung der freien Stadt im nationalsozialistischen Sinn abändern zu können. Das kürzlich abgeschlossene Wahlexperiment in zwei Danziger Wahlkreisen war recht eigentlich sein Werk, und das Ergebnis scheint verlockend zu einer neuen nationalsozialistischen Offensive auf dem Stadtgebiet.

Wichtige Neuerscheinung für jeden Politiker!
BEER, Dr. M.
Die auswärtige Politik des „dritten Reiches“
 kartoniert Fr. 25,—
 gebunden Fr. 35,—
 Polygraphischer Verlag AG., Zürich 1

Zu beziehen durch
Buchhandlung der Volksstimme
 Saarbrücken 2, Trierer Straße 24
 Neunkirchen, Hüttenbergstraße 41

BRIEFKASTEN

Deutscher Freiheitshund in Neuost. Ein Bericht über die Fortschritte Gerhard Segers war uns schon zugegangen. Sie geben nach davon Kenntnis, daß ihr folgendes Manifest in deutscher und in englischer Sprache an die „deutschenmännigen“ Männer und Frauen Amerikas verteilt habe: „Der Deutsche Freiheitshund in die Bewegung, die alle deutschen Kräfte in Amerika zu einer mächtigen Hoffe gegen den Nationalsozialismus und seine Agenten im Ausland zusammenführt. Der Deutsche Freiheitshund ist politisch neutral; er kämpft entschieden gegen den Faschismus aller Schattierungen und gegen jegliche Unterdrückung durch diktatorische Gewalt. Der Deutsche Freiheitshund fordert: Die Wiederherstellung der vollen Freiheit und aller politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Rechte in Deutschland und Österreich, die Befreiung jedweder irgendwie gearteten Ausnahmeregierung, insbesondere aller religiösen Unterdrückungen. Brecht die Ketten, die das deutsche Volk in Ansdichtheit halten! Werft das Hakenkreuz, das Symbol des von Hitler geführten Menschen, von Euch! Kämpft mit uns für Volkrechte, Frieden, Freiheit, Kultur!“

H. H. Brengarten. Wir danken für Ihre Aufmerksamkeit. Ihrem Wunsch wird zwar nicht bei uns, aber in anderen landläufigen Zeitungen entsprochen werden.

Anonymous. Vielen Dank für die Zusendung der Zeitung „Die Deutsche Freiheit“, aber dieses Rundschreiben ist schon vor Wochen in der „Deutschen Freiheit“ abgedruckt worden und hat von hier aus seinen Sieg in die Auslandspresse genommen.

Rösche Jung. Wir geben von Ihrer Mitteilung Kenntnis, daß jüngst in einer Belegbücherverammlung des Kartellwerks in Köln-Rühlheim von 100 Arbeitern nur 20 gekommen waren. Es sprach der Reichstagsabgeordnete, Staatsrat, Treuhänder und „Professor“ Bürger. Er wehrte sich unter anderem dagegen, daß man ihm vorwerfe, er löse. Seine Verteidigung lief ungefähr darauf hinaus, daß er Alkohol nicht brauche, da er mit Bier, Wein und Schnaps in gehörigen Mengen auskomme.

Berliner. Von einer Auslandszelle teilen Sie uns einige Worte mit, die aber schon alle in der „Deutschen Freiheit“ gedruckt haben. Das konnten Sie nicht wissen, weil die „Deutsche Freiheit“ leider in Berlin nicht verbreitet ist. Neu war uns, daß man in Berlin NSDAP, so auslegt: Nur solange die Angehörigen variieren.

F. G. in Paris. Sie schreiben uns: Nicht ohne Ergründung ist es, daß ich unter den Angehörigen im Berliner Kundentypus mein alter Freund G. r. n. d. H. r. d. i. befindet. Ich gedachte zu denken, die ich schon vor Jahrzehnten, damals in der Area der „Neurotante“, für seine dramatischen Arbeiten einsetzte. Sein „Tautira der Raze“ war ein großer Erfolg, auch „Madras“, „Schirin und Gertrude“, „Der Graf von Gleichen“ und „Der Kampf um Hosenrot“ wählten ihren Bühnenweg. 1908 erhielt G. r. n. d. H. r. d. i. und den Volks-Schillerpreis. 1917 wurde er Intendant des Weimarer Nationaltheaters, 1925 Intendant des jüdischen Kölner Schauspielhauses, und ein Jahr darauf Intendant des Weimarer Kundentypus. Er war der geistige Kavaller unter den deutschen Kundentypus-Intendanten, immer sprachend von formidablen vorgelegenen Gedanken, die neue Wege zeigten. Der Politik gehörte nie sein Inter-

esse. Er war ein Liberaler mit dem Willen zur vollkommenen Toleranz, mit hartem Anpaßungsinstinkt, von Sozialismus und Marxismus meilenweit entfernt. Ein Humanist von ritterlicher Haltung. Die Nazis haßten ihn, weil er sich bis zuletzt tapfer gegen ihre Anforde auf Einschränkung der Tuldung aller Richtungen nicht anerkannte. Sie töteten ihn brutal an ihm. Nicht nur, daß sie ihn sofort hinauswarfen und eine Ignoranz, den inzwischen wegen einer peinlichen Korruptionsaffäre schon wieder verabschiedeten westfälischen Anwalt Dr. Glasmeyer, an seine Stelle setzten. Sie drohten G. r. n. d. H. r. d. i. zunächst in Schutzhaft und dann ins Gefängnis. Der achtundfünfzigjährige, schwer krank und gebrochen, verdient einige gute Worte. Noch kurz vor seinem Tode hatte er sehr eindrucksvolle Sendungen klassischer Dramen, vor allem des „Haut“, inszeniert. Neht ist er für die Nazis die „Zehntelgröße“, die sie noch mit Wollust treten, nachdem sie ihre Opfer menschlich vernichtet haben.“

J. T. W. Sie verbreiten folgenden Bericht:

„Vor dem Strafgericht fand ein Prozeß gegen sieben, ehemalige Mitglieder nationalsozialistischer und ähnlicher Fronten, die der Reichsmierung von Straßen, Brücken und der Synagogen mit Hakenkreuzen angeklagt waren, statt. Sämtliche Angeklagten wurden teils zu unbedingten Gefängnisstrafen, teils zu Bußen, die das Gericht verhältnismäßig hoch ansetzte, verurteilt. Die Reichsmierung der Synagogenwand mit einem Hakenkreuz wird in der Urteilsbegründung als eine freche und rohe Vöberei bezeichnet, durch die das religiöse Gefühl der Juden empfindlich verletzt worden ist, weshalb eine bedingte Vorurteilung nicht in Frage kommen könne. Die Angeklagten wurden gemeinsam verurteilt, der israelitischen Gemeinde Schadenersatz zu zahlen.“

Dies ist urteilende Bericht ist in B. o. e. t., nicht etwa im „dritten Reich“.

Für den Gesamthalt verantwortlich: Johann Big in Durbeller; für Inserate: Otto Rudn in Saarbrücken, Notendruck und Verlag: Verlag der Volksstimme GmbH, Saarbrücken 2, Schützenstraße 5. — Schließfach 776 Saarbrücken.

„Deutsche Freiheit“

Abonnementspreise:		im Monat	Zustellgebühr
Amerika	Dollar	1,—	0,50
Argentinien	Peso	3,—	1,—
Belgien	belg. Fr.	15,—	5,30
Dänemark	Kr.	3,70	2,30
England	sh	4,—	1,10
Frankreich	fr. Fr.	12,—	3,75
Holland	fl.	1,50	0,40
Italien	Lire	10,—	5,—
Luxemburg	belg. Fr.	15,—	5,30
Neubelgien	belg. Fr.	12,—	5,30
(Eupen-Malmedy)			
Oesterreich	(verboten)	—	—
Palästina	sh	4,—	1,10
Polen	(verboten)	—	—
Rumänien	Lei	90,—	30,—
Rußland	Rubel	1,—	—
Saargebiet	fr. Fr.	12,—	7,50
Schweden	Kr.	2,60	1,70
Schweiz	schw. Fr.	2,40	0,80
Spanien	Peseta	6,—	2,—
Tschechoslowakei	Kr.	30,—	5,50

Bei Zusendung unter Kreuzband durch die Post sind die Portogebühren vom Besteller mit dem Abonnementsbetrag zu entrichten.